

Bezugspreis:

Wöchentlich 70 Goldpfennig, monatlich 2.- Goldmark vorwärts zahlbar. Unter Kreuzband für Deutschland, Danzig, Saar- und Rheingebiet, Österreich, Litauen, Luxemburg 4,50 Goldmark, für das übrige Ausland 5,50 Goldmark pro Monat.

Der „Vorwärts“ mit der Sonntagsbeilage „Volk und Zeit“ mit „Siedlung und Kleingarten“, sowie der Unterhaltungsbeilage „Heimwelt“ und Frauenbeilage „Frauenstimme“ erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreise:

Die einseitige Nonpareille-Zeile 0,70 Goldmark, Restzeile 1.- Goldmark. „Kleine Anzeigen“ das fertige Wort 0,30 Goldmark (zählend zwei fertige Worte), jedes weitere Wort 0,10 Goldmark. Großzeile das erste Wort 0,10 Goldmark, jedes weitere Wort 0,05 Goldmark. Worte über 13 Buchstaben zählen für zwei Worte. Familienanzeigen für Abonnenten je Zeile 0,30 Goldmark. Eine Goldmark — ein Dollar geteilt durch 4,20.

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Hauptgeschäft, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, abgegeben werden. Schlußzeit von 9 Uhr früh bis 5 Uhr nachm.

Redaktion und Verlag: SW 63, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Redaktion: Dönhofs 292-295
Verlag: Dönhofs 2506-2507

Dienstag, den 2. September 1924

Vorwärts-Verlag G.m.b.H., SW 63, Lindenstr. 3
Kontokonto: Berlin 375 36 — Bankkonto: Direktion der Diskonto-Gesellschaft, Depotkassa Lindenstraße 3

Die Fristen laufen.

Die „erste Feststellung“ der Reparationskommission.

Paris, 1. September. (Eigener Drahtbericht.) Die Kriegslastenkommission hat am Montagvormittag die Mitteilungen von der Annahme der zur Durchführung des Dawes-Planes erforderlichen Beschlüsse durch den Reichstag und ihrer Verkündung durch die Reichsregierung an die Reparationskommission gelangen lassen. Diese ist nachmittags zu einer Sitzung zusammengetreten, um von der Mitteilung Kenntnis zu nehmen und um die nach Artikel 3 des Anhangs 3 zum Schlussprotokoll der Londoner Verhandlungen erforderliche „erste Feststellung“ zu vollziehen. Somit laufen von Montag, den 1. September, ab die im Dawes-Plan für die Wiederherstellung der wirtschaftlichen und staatlichen Einheit Deutschlands mit der Ruhr und dem rheinischen Gebiet festgesetzten Fristen.

General Dégoutte trifft inzwischen, den erhaltenen Befehlen entsprechend, die Maßnahmen für die militärische Räumung der in Frage kommenden Gebiete, die spätestens am 7. Dezember durch die Uebergabe der französisch-belgischen Regale an die neue Deutsche Eisenbahngesellschaft beendet sein werde.

Dr. Luther über die Anleihe.

Der Reichsfinanzminister Dr. Luther empfing gestern Vertreter der amerikanischen Presse und machte ihnen gegenüber bemerkenswerte Ausführungen zur Anleihefrage. Der Minister führte aus, daß der größte Teil der Anleihe in Amerika aufgelegt werde, der Zinsdienst über die Reparationskasse läuft und die Zinsen vom Agenten für Reparationszahlungen gezahlt werden. Acht Prozent sei ein außerordentlich hoher Zinssatz. Die Anleihe habe sehr viele Sicherungen hinter sich, mehr als je eine Anleihe bisher gehabt hat. Die Wirkung der Anleihe auf die Wirtschaft sei sehr groß. Wenn die Wirtschaft wieder in Schwung komme, könnten auch Steuern bezahlt werden, und das Reich habe mehr Einnahmen. Infolge der Sicherheit der Anleihe besteht kein Zweifel an ihrer Durchführbarkeit. Der General-

agent weißt in Berlin und hat mit dem Finanzminister verhandelt.

Heute, fuhr Dr. Luther fort, ist der erste Betrag der Vorschußzahlungen Deutschlands auf die Anleihe bezahlt worden und zwar in Höhe von 20 Millionen Mark. Die Zahlung erfolgte auf das Konto des Generalagenten bei der Reichsbank. Dies ist die erste Zahlung Deutschlands unter dem Dawes-Plan, jedoch nur eine Vorschußzahlung auf die Anleihe.

London, 1. September. (Eigener Drahtbericht.) In den Kreisen der englischen City betrachtet man die Auflegung der deutschen Anleihe äußerst optimistisch. Teilweise wird sogar die Auflegung vertreten, daß die Möglichkeit besteht, die Anleihe von 800 Millionen Goldmark bis zum 15. September aufzulegen. Vorher dürften jedoch noch Verhandlungen mit der Reichsregierung stattfinden. Man erwartet zu diesem Zweck schon in den aller-nächsten Tagen die Ankunft des Reichsfinanzministers und des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht in London.

Die Micum-Verhandlungen.

Düsseldorf, 1. September. (Eigener Drahtbericht.) Die bei den gegenwärtig schwebenden Micum-Verhandlungen noch bestehenden Schwierigkeiten liegen nach Ausführungen von zehnjähriger Seite darin, daß die „Micum“ die augenblicklichen Bedingungen für die ganze Dauer des Provisoriums bis zum 21. Oktober festlegen will. Der Bergbau dagegen glaube, die hohen Kosten für diese Zeit nicht mehr auf sich nehmen zu können. Außerdem bestehen noch Meinungsverschiedenheiten über die Zahlung der Kohlensteuern und über einige Nebenfragen. Die Zeichenbesitzer haben sich am Montag mit der Reichsregierung zur Klärung der Streitfragen in Verbindung gesetzt. Am Dienstag werden die Verhandlungen fortgesetzt.

Die fünfte Völkerbundstagung.

(Von unserem Genfer Korrespondenten.)

Genf, 31. August.

Allzulange sind wir Deutsche schon Zuschauer der Genfer Tagungen und auch diesmal sind wir nicht dabei. Aber wenn wir in früheren Jahren unter der doppelten Last schwerer Erschütterung und äußerer Bedrängnis gleichgültig oder ablehnend einem Völkerbunde zusahen, dessen Dasein belanglos schien für das ungeheure Geschehen der letzten Jahre, so hat sich hier ein entscheidender Wandel vollzogen, der zunehmendes Verständnis und gerechtere Würdigung dieser internationalen Institution bedeutet.

Wir denken dabei mehr an einen Völkerbund, der werden soll, als an den, der bereits ist. Wir wissen, daß auch auf dieser Tagung keine Wunder geschehen können und wir nur gut daran tun, unsere Hoffnungen nicht zu weit zu setzen. Gewiß hat die jetzige Tagung eine unvergleichliche größere Bedeutung als alle früheren Sitzungen. Man wird nicht mehr wie sonst alle wirklich entscheidenden größeren politischen Fragen zurückstellen oder sie im Schoße der Kommission begraben, man wird diesmal endlich das eine große Problem zur Sprache bringen, das für Europas Schicksal bedeutet: Abrüstung der Nationen und Sicherheitsgarantie. Täuschen wir uns nicht, diese „internationalen“ Frage ist in Wahrheit eine Frage der Großmächte England und Frankreich. Kommen sie zu einem Akkord, so kann man anfangen zu hoffen; wenn nicht, ist das Chaos unvermeidlich.

Abrüstung und Sicherheit, beide sind nicht voneinander zu trennen. Kein Staat wird abrüsten wollen ohne Garantie gegen feindlichen Ueberfall, und deshalb mußte auch der Garantiepakt des Völkerbundes scheitern, der praktisch genommen nur neue Machtgruppierungen und ihr gegenseitiges Auspielen bedeutet hätte, ganz abgesehen von den unübersehbaren Konflikten, in die besonders die kleinen und neutralen Staaten durch ihre Teilnahme an diesem Defensivbündnisse gedrängt worden waren. Sicherheit kann auch nicht jener mehr als einseitige Zustand bedeuten, wie ihn Poincarés Staatskunst schuf, der ein geschwächtes und entwaffnetes Deutschland durch bewaffnete Wächterstaaten zernieren ließ. Auch jener Plan der „entmilitarisierten Zonen“ im Rheinlande, der hinter diese luftleeren Räume freie Hand für beliebige Rüstungen ließ, konnte kein günstiges Ergebnis bringen, denn es war Diktat von Interessenten, deren Motive Mißtrauen und Haß waren. Es bedurfte erst jener grundsätzlichen Wandlung der europäischen Mentalität im Geiste neu beginnenden Vertrauens, um überhaupt das Problem der europäischen Sicherheit sachlich zur öffentlichen Debatte stellen zu können. Der 11. Mai in Frankreich und die Londoner Konfe-

renz haben den Anfang gemacht, jetzt soll der Völkerbund folgen, denn er kann nur das sein, was Europa und die andere Welt aus ihm machen.

Es kann kein Zweifel mehr darüber bestehen, daß der Völkerbund den Eintritt Deutschlands wünscht und — braucht. Er mußte mit Notwendigkeit zu dieser Einstellung kommen, je mehr er von einem ursprünglichen politischen Instrument der Siegerstaaten zu einem wirklichen übernationalen Organ wurde. Diese Entwicklung ist noch lange nicht abgeschlossen, und seine komplizierte Zusammenfassung zwingt den Völkerbund zu einem langsamen und behutamen Vorgehen, das ein billiges Objekt des Spottes aller Extremisten ist. Aber gerade diese langsame Entwicklung bürgt für sein sicheres Werden. Deutschlands Eintritt wird ihm viel zu der Geschlossenheit verhelfen, die die erste Voraussetzung für seine endliche Wirksamkeit ist. Aber nur als gleichberechtigtes Mitglied kann Deutschland diesen Schritt tun. Es handelt sich dabei nicht um Prestigefragen, die hierfür belanglos sind, es ist dies ganz einfach die endgültige internationale Anerkennung der jungen deutschen Demokratie, die ehrlich mitarbeiten will am Werke der europäischen Konsolidierung, aber nicht unter Zwang, sondern frei von Bevormundung und unerträglichem Druck politischer Berechnungen, für die es nur Objekt ist.

Man kann heute noch nicht all diese Fragen vor das Forum des Völkerbundes bringen. Eine deutsch-französische Diskussion über Kriegsschuldfrage oder besetzte Gebiete würden z. B. den Völkerbund einfach sprengen. Er verträgt solche Belastungsproben noch nicht, wenigstens nicht eher, als sich die großen Mächte auf eine Formel geeinigt haben, die sie und den Völkerbund leben läßt.

Deutschland aber muß inzwischen die Entwicklung vom Jahre 1919 bis heute begreifen lernen. Damals wurde der „Boche“ in Versailles als Verbacher und Ausgestoßener behandelt, und auf der Gründungsversammlung des Völkerbundes als Mitglied für „unwürdig“ erklärt. Heute, nach vier Jahren, erleben wir die erste Sitzung eines Völkerbundes, der im Zeichen ehrlicher Verständigung die großen Probleme zu meistern versuchen wird und Deutschland als gleichberechtigtes Mitglied aufnehmen will. Möge das deutsche Volk diese Entwicklung verstehen, denn mit ihm hat Europa in diesen letzten Jahren gelitten und vielleicht auch für immer — gelern-

Der amerikanische Beobachter.

Genf, 1. September. (Eigener Drahtbericht.) Als Beobachter der amerikanischen Regierung nimmt General Blich an den Beratungen des Völkerbundes teil.

(Weitere Notizen auf der dritten Seite.)

Internationaler Achtstundentag.

Erfahrungen der Tschechoslowakei.

Von Gustav Habrman, Minister für soziale Fürsorge.

Die Redaktion des „Vorwärts“ hat den Minister für soziale Fürsorge in der Tschechoslowakischen Republik, Genossen Habrman, gebeten, ihr über die Erfahrungen seines Landes mit dem Achtstundentag und dessen Stellung zur Ratifizierung des Abkommens von Washington zu berichten. Genosse Habrman kommt dieser Bitte mit dem folgenden Brief nach:

Sie fragen mich, welche Erfahrungen wir mit der achtstündigen Arbeitszeit gemacht haben. Eines der ersten Beschlüsse, dessen Schaffung sich unsere neue Republik zum Ziel setzte, war das Gesetz über die achtstündige Arbeitszeit. Sie erfolgte durch einen einstimmigen Beschluß unserer revolutionären Nationalversammlung, jetzt wird dieses Gesetz bei uns als eine der Grundlagen unseres demokratisch-republikanischen Regimes angesehen.

Das Gesetz hat sich im großen Ganzen ohne Schwierigkeiten eingelebt und wird in unserer Industrie und im Großhandel allgemein eingehalten, wie man sich aus der demnächst erscheinenden amtlichen Publikation des Internationalen Arbeitsamtes über die Arbeitszeit in der Tschechoslowakei, die den Inhalt der in einzelnen Zweigen unserer Industrie abgeschlossenen Kollektivverträge wiedergeben soll, überzeugen können wird. Wir haben verschiedene Phasen einer schweren wirtschaftlichen Krise durchgemacht: Die Verkürzung der Arbeitszeit nach dem Kriege in der Zeit des Rohstoffmangels hat sich eingelebt und hat uns nicht geschadet, als der Sturz unserer Valuta unserer Industrie Exportprämien bot. Es kam die Periode der Jahre 1921 bis 1923, wo sich bei uns die Wirkungen der konsequent durchgeführten Deflationspolitik einstellten, bis wir die Hebung und Stabilisierung unserer Valuta auf internationalen Geldmärkten erzielt hatten. Dies war eine Periode einer schweren wirtschaftlichen Krise, in der unsere auf den Export angewiesene Industrie und somit auch unsere Arbeiterchaft in eine Periode vorübergehender Arbeitslosigkeit geriet, namentlich in Ihrem Lande, im Lande unseres industriereichsten Nachbarn und Konkurrenten, die Valuta ständig und rapid sank.

Auch in dieser Zeit haben unsere Industriellen die Abschaffung der achtstündigen Arbeitszeit nicht verlangt, denn sie waren sich dessen bewußt, daß die achtstündige Arbeitszeit auch in den übrigen reifen Industriestaaten und insbesondere in dem benachbarten industriereichen Deutschland eingehalten wird. Sie haben sich in technischer Beziehung dieser neuen Regelung angepaßt aus der Erkenntnis heraus, daß unser Volksganzes sich der Bedeutung der achtstündigen Arbeitszeit für die physische und geistige Entwicklung der arbeitenden Schichten, die wiederum eine Hebung der körperlichen und geistigen Leistungsfähigkeit des industriellen Arbeiters bedeutet, immer mehr bewußt wird. Seit dem Kriegsende und seit der Einführung der achtstündigen Arbeitszeit ist bei uns eine Abnahme des Alkoholverbrauches, eine Verbesserung der Haushaltungsfürsorge, ein rapides Steigen der Mitgliederzahl von Turnvereinen, Arbeiterkulturvereinigungen u. dgl. bemerkbar.

Schwierigkeiten stellten sich erst mit Schluß des Vorjahres ein, wo bei Ihnen an eine neue Regelung der Arbeitszeit geschritten wurde. So gelangte ich zur zweiten Frage, die Sie mir stellen, nämlich, welches Interesse wir an der zwischenstaatlichen Ratifizierung der Washingtoner Konvention haben. Solange die achtstündige Arbeitszeit von allen leitenden Industriestaaten respektiert wird, wird sie zur Selbstverständlichkeit, die keinem schadet, sobald sie aber von einem der Staaten verlassen wird, bringt dies den ganzen internationalen Komplex in Unruhe und gefährdet diese Reform in allen Staaten, die sonst geneigt wären, sie auch weiterhin einzuhalten. Wir haben die Konvention von Washington schon im Jahre 1921 ratifiziert und waren überzeugt, daß auch die übrigen Staaten, durchdrungen von der Notwendigkeit einer gesunden internationalen Solidarität und der Steigerung des Vertrauens in die internationalen wirtschaftlichen Verbindlichkeiten nachfolgen würden. Ich bedauere heute als Sozialpolitiker im Interesse der Sache, daß bei uns gegen die achtstündige Arbeitszeit mit dem Hinweis auf Deutschland argumentiert wird, ich bedauere es als Sozialist, der nach Versöhnung der Völker trachtet, wenn die tschechoslowakischen Arbeiter das Gefühl haben, daß ihre sozialpolitischen Errungenschaften von Deutschland bedroht werden, von jenem Deutschland, das durch seine beispielgebende Sozialpolitik unmittelbar nach dem Kriege bei uns gerade in den Arbeiterschichten viel Sympathien gewann.

Ich glaube aber, daß die kulturelle, politische und gewerkschaftlich reife deutsche Arbeiterschaft durch ihren Einfluß bald eine Besserung erzielen wird, widrigenfalls unsere gemeinsame Sache der internationalen sozialen Reform und des internationalen Vertrauens auch in jenen Nachbarstaaten, die ihren Produktabsatz nicht auf die politische Macht, sondern auf Preis und Qualität ihrer Waren stützen,

großen Schaden erleiden würde. Die Situation ist ernst und deshalb beruft auch die Internationale Vereinigung für den gesetzlichen Arbeiterschutz auf den 2. bis 5. Oktober L. J. zu uns nach Prag einen großen internationalen Kongress der Sozialpolitiker ein, der vor allem über die achtstündige Arbeitszeit verhandelt wird.

Es freut mich, daß zu diesem Kongress neben hochbedeutenden Delegationen aus anderen Industrieländern auch schon eine zahlreiche Delegation der deutschen Sozialpolitiker und Repräsentanten der Arbeiterschaft angemeldet ist.

Die Abrechnung.

Was steht hinter den deutschnationalen Fasagern?

Vor Auflösung des vorigen Reichstags begründete die deutschnationale Volkspartei ihr Drängen nach Neuwahlen damit, hinter dem alten Reichstag stände nicht mehr die Mehrheit des Volkes; die Strömung sei zugunsten der „nationalen“ Erfüllungsgegner umgeschlagen. Die Wahlen vom 4. Mai haben gezeigt, daß der Stimmungsumschwung hinter den deutschnationalen Erwartungen zurückblieb. Immerhin, die „nationalen“ Reinsager waren ein Machtfaktor geworden, wenn sie ihr Gewicht gemeinsam in die Waagschale warfen. Die Annahme des „Zweiten Versailles“ durch diesen Reichstag war unmöglich, wenn die auf Grund der „Rein“-Parole gewählten Abgeordneten einstimmig gegen das Eisenbahngesetz gestimmt hätten. Aber aus 49 deutschnationalen „Rein“-Sagern waren über Nacht „Ja“-Sager geworden und das „Zweite Versailles“ wurde auf diese Weise durch die rechtmäßige Volksvertretung legalisiert.

Die deutschnationalen verlangen nunmehr ihre Einbeziehung in die Regierungskoalition der bürgerlichen Parteien. Was gibt ihnen ein Recht dazu? Vor den Wahlen leitete sie das Recht aus dem Stimmungsumschwung der Bevölkerung her, die die Fasagepolitik satt habe. Da sie jetzt nachträglich das Recht auf Eintritt in das Reichstagskabinett mit ihren 49 Stimmen begründen, gestehen sie damit zu, daß ihre Argumentation zumindest heute nicht mehr stichhaltig ist. Aber das geben nur die 49 Fasager zu, die 50 Reinsager stehen nach wie vor auf dem Standpunkt, daß die Dawes-Befehle untragbar sind, daß sie also bis aufs Messer betämpft werden müssen. Daß man in diesem Kampf auch die Sabotage als ein legales Mittel betrachtet, ist aus berufenem deutschnationalen Munde des öfteren gesagt worden und der deutschnationale Reichstagsabgeordnete Quack hat erst leztlich ausgeführt, daß die deutschnationalen Reinsager auch heute, nach Annahme der Befehle, gewillt sind, dieses Mittel anzuwenden. Auf die Loyalität der deutschnationalen Reinsager könnte also selbst ein Kabinett unter der Führung eines deutschnationalen Fasagers nicht rechnen. Und den Fall, daß ein deutschnationaler Reinsager in ein etwaiges Bürgerblockkabinett eintritt, kann ein ernster Politiker nicht ins Auge fassen.

Den Nachtwach wählten am 4. Mai die deutschnationalen Reinsager mit den Nationalsozialisten. Diese haben durch ihre parteiamtliche Presse den deutschnationalen Fasagern Urfehde ankündigen lassen. Auch der Allddeutsche Verband, den die deutschnationalen bisher als eines ihrer Wählerreservoirs betrachteten, hat sich auf einer Stuttgarter Tagung am 1. September entschlossen, auf der Seite der Reinsager zu bleiben. Er bezeichnet in einer Resolution das Londoner Abkommen als die äußerste Gefährdung der Zukunft und Ehre des deutschen Volkes und kündigt den schärfsten Kampf gegen alle an, die diese Schmach und Not verschuldet haben. Der Allddeutsche Verband, so heißt es in der Entschliebung, fühle sich schon jetzt durch Umarmungen nicht gebunden, die Unmöglichkeit bestimmen und deshalb unfittig sind. Wenn Worte einen Sinn haben, so bedeutet auch diese Resolution eine Absage an

die deutschnationalen Fasager. Auf die Nationalsozialistische Freiheitspartei und auf den Allddeutschen Verband kann sich also die deutschnationale Fasagegruppe ebenso wenig stützen wie auf die Fraktionsgenossen von der Reingruppe.

Frägt man sich, welcher Machtfaktor übrig bleibt, auf den sich die deutschnationalen Erfüllungsgegner bei ihrem Eintritt in die Reichsregierung stützen können, so bleiben an Realwerten nur die 49 Fasimmen übrig. Die bürgerlichen Mittelparteien müßten ebenso große Esel wie die deutschnationalen sein, wollten sie den 49 deutschnationalen Dissidenten zuliebe, unter denen sich nicht ein einziger Führer der Deutschnationalen befindet, die rücksichtslose Opposition der 100 Mann starken sozialdemokratischen Fraktion eintauschen, zu der auch noch die Opposition der 28 Mann starken demokratischen Fraktion stoßen würde. Zumindest müßten sie bei diesem Wagnis offene und unzweideutige Erklärungen des Vorstandes und der Gesamtfraktion der Deutschnationalen Partei verlangen, in denen sich die Gesamtpartei verpflichtet, die Durchführung der Dawes-Befehle und die Linie Marg-Stresemann in der Außenpolitik nicht zu durchkreuzen. Von innenpolitischen Sicherungen ganz abgesehen. Aber eine feste Garantie würden bei der Disziplinlosigkeit und den Gegensätzen im deutschnationalen Lager auch diese offiziellen Erklärungen nicht bieten. Das Wagnis bliebe ein Wagnis.

Eine Klärung der Haltung der Deutschnationalen und damit eine Klärung der politischen Lage überhaupt könnten nur Neuwahlen bringen.

Der Tropfen Schmach im Blut.

Noch eine Rede aus der deutschnationalen Fraktion.

Als die deutschnationale Reichstagsfraktion sich entschlossen hatte, 50 Proz. der Fraktionsmitglieder auszulösen, um mit Ja für das Eisenbahngesetz zu stimmen, und Herr Hergt seine von uns mitgeteilte Rede an die Triarier der anderen 50 Proz. gehalten hatte, beschloß sie weiterhin, daß die zehn Minuten vorher gehaltene Rede des Abgeordneten Schlange-Schöningen als nicht gehalten angesehen werden müsse. Der Beschluß ist leicht begreiflich, wenn man den Wortlaut der Rede von Herrn Schlange-Schöningen kennt. Hier ist er:

„Wenn das Gutachten angenommen werden sollte, so bedeutet das nichts anderes, als daß wir in die völlige Knechtschaft des internationalen Großkapitals kommen. Die Franzosen drehen uns militärisch und politisch das Genick um, das internationale Kapital wird es wirtschaftlich tun, so daß nichts mehr von Deutschland übrig bleibt als ein entwertetes Volk, das überhaupt nicht mehr ein Volk, sondern das Arbeitsstier für andere Völker zu nennen ist.“

Ich darf dabei noch einmal das wiederholen, was ich seit einem halben Jahr ausgesprochen habe, daß es in Deutschland erst in dem Augenblick besser werden kann, wenn eine entschlossene Rechtsregierung am Ruder ist, d. h. eine Regierung im Reich und namentlich in Preußen, die entschlossen ist, mit den Männern, die sie in Regierungsstellen scheidet, querweg über alle Bodenflächen, namentlich aber querweg über das Geschrei der Straße, das zu tun, was zur Rettung von Staat und Volk notwendig ist. Und deswegen habe ich es für richtig gehalten, bis an die Grenze des Möglichen zu KonzeSSIONEN bereit zu sein, zu versuchen, in die Regierung hineinzukommen, weil man nun einmal die Hand am Ruder des Staates haben muß. Es ist uns geradezu ein kategorisches Gebot der Pflicht, in die Regierung hineinzugehen, allerdings unter zwei Bedingungen: daß wir wirklich in die Machtstellungen des Staates hineinkommen, und glauben Sie mir, niemals wird sich eine deutschnationale Parteiführung dazu hergeben, als Anhängsel mitzugehen, eine Rolle wie die Deutsche Volkspartei werden wir niemals spielen. Der andere Gesichtspunkt ist der, daß wir bei einem Eintritt in die Regierung, um die ungeheuren Schwierigkeiten zu überwinden, von dem Vertrauen der Massen getragen sein müssen.

Dann aber dürfen wir auch nichts getan haben, was gegen die Ehre verstößt, und ich habe die Empfindung,

wenn eine deutschnationale Fraktion sich bereisfinden würde, dieses Sachverständigenutachten, das unsere Brüder an Rhein und Ruhr preisgibt, anzunehmen, dann hat sie damit einen Tropfen Schmach in ihr Blut bekommen, dann hat sie an ihrer Ehre geklitten und kann nicht über das Vertrauen verfügen, das wir haben müssen,

um so zu regieren, wie es verlangt werden muß. Und deswegen bin ich der Ansicht, daß sich kein deutschnationaler Abgeordneter finden darf, der für dieses Gutachten, oder besser für dieses zweite Versailler Diktat, seine Stimme abgeben kann.

Und wenn, was ausgeschlossen ist, sich ein Abgeordneter dazu bereisfinden sollte, so bin ich der festen Überzeugung, daß der Unwille der Deutschnationalen im Lande ihn sofort von seiner Stellung hinweglegen würde.“

Herr Schlange-Schöningen sprach von dem einen Tropfen Schmach im Blut. Es ist nicht der eine Tropfen — es sind 50 Proz! Kein Wunder, daß die deutschnationalen Abgeordneten, die an ihrer Ehre geklitten haben, diese Rede ungehalten machen wollten!

Die „Kreuzzeitung“ hat unsere Mitteilungen aus der deutschnationalen Fraktionsitzung als „Erfindungen“ bezeichnet. Sie mag sagen: ist die von uns wiedergegebene Rede von Hergt eine Erfindung? Und ist die Rede von Schlange-Schöningen etwa auch eine Erfindung?

Nach dem Unfall schrieb die deutschnationale Parteileitung: „im vollen Bewußtsein ihrer Einmütigkeit hat die Fraktion usw.“ Es mag unangenehm sein, dokumentiert zu erhalten, daß die Einmütigkeit darin besteht, daß der eine das Tun des anderen als Schmach und ehrenrührig ansieht! Wir sind gespannt, ob die „Kreuzzeitung“ noch einmal von Erfindungen reden wird, oder ob sie es vorzieht, über die deutschnationale Familienhande, über den „Tropfen Schmach im Blut“, stillzuschweigen.

Zentrum gegen Bürgerblock?

Der „Sozialdemokratische Parlamentsdienst“ schreibt:

Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß der Drang nach dem Bürgerblock auch innerhalb der Zentrumsarbeiterschaft allgemeine Erregung hervorgerufen hat. Die letzte Sitzung der Zentrumsfraktion soll das klar erwiesen haben, und es wird uns deshalb nicht ohne Grund versichert, daß das Zentrum vorläufig gar nicht daran denkt, die Sammlung des Bürgerblocks gegen die Sozialdemokratie, wie es sich die Deutschnationalen vorstellen, zu gestatten. Es ist erfreulich, daß jetzt der frühere Reichskanzler Dr. Wirth diese Ankündigung in einem Interview bestätigt, in dem er sagt, der Bürgerblock sei kein Instrument zur Ausführung der Dawes-Befehle, er sei vielmehr aus dem Wunsche geboren, unter deutschnationaler Führung die politische Entwicklung im Reich und in den Ländern völlig umzukrempeln, und in dem er auf die Möglichkeit einer Reichstagsauflösung hinweist. Die Rechte wird sicherlich versuchen, den Wert seiner Worte unter dem Hinweis herabzusetzen, daß Wirth mit wenigen anderen Fraktionskollegen einen linken Flügel bilden, dem es bisher nicht gelungen ist, ausschlaggebenden Einfluß in der Fraktion zu gewinnen. Im allgemeinen mag das richtig sein, aber für die Auffassung der Zentrumsfraktion über den Bürgerblock soll das, wie uns immer wieder versichert wird, nicht zutreffen. In diesem Punkte — so heißt es — gehen Wirth und Marg gegen Siegerwald konform, und mit ihnen marschieren nach unseren Informationen bisher die Mehrheit, so daß die Erklärungen des früheren Reichskanzlers Dr. Wirth die Auffassung der Zentrumsfraktion wiedergeben dürften.

Wir glauben nicht fehl zu gehen in der Annahme, daß mit dem Interview des früheren Reichskanzlers Dr. Wirth die Offensive der Zentrumsmehrheit gegen den Bürgerblock eingeleitet ist. Bleibt das Zentrum bei seiner jetzigen Haltung, dann dürften die Deutschnationalen endgültig um den erwarteten Preis betrogen sein.

Die drei alten Mädchen.

Von H. Wega.

Schon vor einem Jahr begann die Veränderung. Damals, als ich sie nach ihrem Mieter fragte. Das übliche Tagesgespräch, seit jeder dritte Mensch, durch die Verhältnisse gezwungen, aus seiner Wohnung Auhagen zu ziehen versucht. Und meistens wirkt diese Frage wie ein Stich ins Weisheits. Man ergeht sich in Klagen, Schimpfworten, die noch wütender werden, wenn der Mieter eine Mieterin oder gar „ein Ehepaar mit Kücheneinrichtung“ ist. Die wenigsten Menschen sind diesem engen Zusammenleben, das von beiden Seiten Last und Nachgiebigkeit erfordert, gewachsen.

Aber meine drei alten Mädchen, die bisher eine etwas säuerliche Verbitterung zur Schau getragen hatten, sahen sich bei dieser meiner Frage verständnisvoll an und lächelten mild, — mild, beinahe mütterlich.

„Reizend ist unser Herr!“

„Ein so feines, liebes Menschenkind!“

„Wir leben ordentlich auf, seit wir ihn im Haus haben!“

Die Antworten überflogen sich förmlich, und ein Abglanz dessen, was sie von ihrem Mieter Gutes sagten, lag auf den drei blauen, reizlosen Gesichtern.

Wie Sonne mochten sie nicht kennengelernt haben in ihrem Leben. Die eine vermochte, die andre sehr klein und viel krank, die dritte mit Blatternarben im Gesicht, verfügten sie wohl über keine einzige liebe Erinnerung, die geeignet gewesen wäre, ihr späteres Leben mit Wärme zu durchstrahlen. Ich kannte sie als Besitzer des Nachbarhauses seit 18 Jahren und hatte ein Hühnerverhältnis mit ihnen, d. h. ich sammelte unsere Hefen für ihre Hühner, was mir eine gewisse Anhänglichkeit ihrerseits eintrug. Die Mutter war ihnen früh gestorben, dann hatten sie dem Vater gemeinsam die Wirtschaft geführt, bis auch dieser kurz vor dem Krieg starb und ihnen gerade in der schlimmsten Zeit die Verwaltung des Hauses aufzwang. Kengstlich und kurzschichtig, ohne praktischen und wirtschaftlichen Ueberblick, wie die Mädchen früher erzogen wurden, zeigten sie sich ihrer schweren Aufgabe nicht gewachsen. Sie ließen das Haus verkommen, als es noch nicht nötig war, und lebten daher in ständiger Feindschaft mit den Mietern. Während der Inflationszeit mußten sie die Segel streichen und ihr Haus an irgendeine ausländische Gesellschaft verschleudern, die ihnen nicht einmal die Verwaltung beließ, weil die Mieter sich dagegen sträubten. Seitdem sah man sie noch kümmerlicher, noch verbitterter einhergehen als sonst. Alle Möglichkeiten, sich über Wasser zu halten, wurden ausgenutzt, und trotzdem fanden ihnen oft Hunger und Rat auf den weißen Gesichtern geschrieben. Zuletzt griffen sie zu dem Allheilmittel und vermieteten das beste Zimmer an einen gutzahlenden Herrn. Und, wie gefolgt, das Mittel schien einzuschlagen.

Traf man die Vermächte, die die Wirtschaft besorgte, während

die andern beiden schneiderten und Wäsche nähten, beim Schlächter, so holte sie mit strahlendem Gesicht „ein Schweineschnitz für unsern Herrn“. Auch Bier wurde hin und wieder mit liebevoller Fürsorge ins Haus getragen, das sicher nicht auf ihren Tisch kam, und der Marktforscher quoll über von allerhand guten Sachen, die er lange nicht gesehen hatte.

„Geben Sie Ihrem Mieter denn Pension?“ fragte ich einmal die Kleine bei der üblichen Hühnerfutterabgabe.

„Ja, denken Sie, — er hat uns gebeten, für ihn mitzukochen. Er ist doch aus dem besetzten Gebiet, hat eine junge Frau zu Hause und kann sich an das Restaurationsessen nicht mehr gewöhnen. Wir sorgen auch für seine Wäsche usw. Er ist ein zu netter Mensch!“

Der Glücklich! Ich stellte mir vor, wie diese drei alten Mädchenherzen alle Liebe, die sie in einem einfaulen Leben aufgespeichert hatten, über ihn ausschütteten, ihn mit selbstloser Fürsorge umgaben, ohne etwas andres zu verlangen, als daß er eben mit seiner jungen Männlichkeit ihr leeres Haus erfülle. —

Seit einiger Zeit höre ich auf dem Balkon, der zu dem abvermieteten besten Zimmer gehört, Kinderlachen und sehe hin und wieder verdächtige kleine Wäsche hängen.

„Nanu“, fragte ich meine drei alten Mädchen, die im letzten Jahr zusehends jünger geworden sind, „ist der Klapperstorch bei euch eingekehrt?“

Wieder geht ein verschämtes glückliches Lächeln von der einen zur andern.

„Er hat doch seine Frau nachkommen lassen, unser Herr!“

„Das konnten wir schließlich nicht abfeiern nach einem Jahr!“

„Und das Kind ist so süß!“

„Ist es auch, — lieb und süß!“ pflückten die beiden andern eifrig bei.

„Aber die Arbeit, die Sie damit haben, die Kinderwäsche, die Kocherei, das Geschrei —“

Da kam ich jedoch schlecht an bei meinen dreien, in denen die Mütterlichkeit voll erwacht schien.

„Unser Kind schreit nicht!“

„Unser Kind macht keine Arbeit!“

„Und das bischen Wäsche, — na!“ —

Wieder habe ich Gelegenheit, die Glücklich zu beneiden, die aus der durch Jahrzehnte aufgespeicherten Mütterlichkeit der drei alten Mädchen Nutzen ziehen dürfen. Die junge heitere und lebenslustige Frau hat es äußerst bequem. Sie kann forsgen, so viel sie will. Ihr Kind ist immer in bester Hut. Die Kleine sähet den Kinderwagen, die Blatternarbenige sitzt stundenlang mit ihrer Nährarbeit auf dem Balkon und wacht über dem Säugling. Und die Verwachsene sah ich neulich heimgehen mit einem Luftballon um die Hand gewickelt, den sie stolz für „unser Kind“ erkunden hatte. Dabei die frohen, vielleicht zum erstenmal jungen Gesichter! Der Stempel, der ihr einsames, liebevolles Leben ihnen ausdrückte, ist verschwunden.

Sie dürfen alle Kräfte einsetzen, die so lange brach liegen mußten. Man fühlt es deutlich: sie sind nicht mehr verwachsen, unterernährt, podernarbig, — nein, vollwertige Menschen sind sie, — Mütter in dieses Wortes schönster Bedeutung.

Und ich freue mich an ihrem Glück und studiere voller Behagen das Wunder, das mit ihnen vorgegangen.

Liebe, welche Zauberin du bist! — — —

Große Freude ist uns widerfahren.

„Na“, sagte mein deutschnationaler Bekannter, „jetzt wird's ja wieder besser werden.“ „So“, fragte ich, „werden die Deutschnationalen nun doch noch annehmen?“ „Quatsch, wer spricht denn von annehmen? Die Dawes- — er sagte Dawes — Befehle müssen wir natürlich ablehnen. Das ist ja auch alles Rebensache. Menschenskind! — seinem Zahngesetze entspring ein förmlicher Lachzer — die Herbstmanöver kommen wieder. Am 1. September fangen sie schon an. Glauben Sie jetzt, daß es wieder vorwärts geht?“ Er warf sich in die Brust.

Ich war erstaunt und glaubte erst an einen sehr verspäteten Aprilscherz, aber die leuchtenden Augen und das vor Wonne strahlende Gesicht meines Bekannten machten mich doch ruhig. Er fühlte sich anscheinend sicher. Bescheiden fragte ich, wozu wir denn eigentlich Manöver gebrauchen; ob etwa wieder ein neuer Schlachtplan, Patent Lindström, ausprobiert werden soll. Nach meiner Meinung hätten wir doch davon geradezu genug. Er würdigte mich keiner Antwort, sondern reichte mir nur sein Leib- und Wogenblatt, den „Berliner Lokal-Anzeiger“.

Da steht's drin, schwarz auf weiß, daß in der Neumark die Herbstmanöver stattfinden werden. „Die Freude der Bewohner ist sehr groß. Die Gewerbetreibenden hoffen auf eine Verbesserung ihrer allzu winzigen Einnahmen durch die Truppen und Zuschauer. Die Landwirte nehmen die Unannehmlichkeiten des Flurschadens gern auf sich, weil ihre Traditionskompagnien teilnehmen an den Manövern auf den historischen Kampfplätzen usw. usw.“

Ich so, dachte ich, aus die Luke pfeift der Wind. „Hören Sie mal“, sagte ich, „das ist doch aber paradox. Auf arme Karloffestoppler wird geschossen, und mit dem Flurschaden durch die Truppen sind die Landwirte einverstanden! Was meinen Sie denn dazu?“ Er sagte erst gar nichts, dann aber meinte er, das sei doch etwas ganz anderes. Darauf trennten wir uns.

Wir will es aber nicht aus dem Kopf und ich finde es sogar noch viel paradoxer, daß ausgerechnet jetzt, wo Deutschland erstens absolut kein Geld hat, um kulturelle Aufgaben zu erfüllen, und zweitens, wo es um Deutschlands Sein oder Nichtsein geht, große Herbstmanöver stattfinden sollen, um den Gewerbetreibenden der Neumark die „allzu winzigen Einnahmen zu erhöhen“ und um den Landwirten ihre „Traditionskompagnien“ im kriegerischen Spiel, das durch das Geld der arbeitenden Bevölkerung bezahlt wird, in Freiheit vorzuführen.

Wirklich, eine große Freude ist uns widerfahren. R. E.

Das Residenztheater wird nach vollständiger Renovation unter der Direktion Fritz Reinhardt am Donnerstag, den 11. d. M., mit der Berliner Feste „Die drei Schlämmer“, von Dr. Deder und Rich. Bars, Musik von Walter B. Goetz, eröffnet.

Martin Spahn als Dolchstoßler.

Professor Dr. Martin Spahn, Dozent an der Kölner Hochschule, veröffentlichte im „Gewissen“ einen Artikel, in dem er der Reichsregierung u. a. vorwirft, daß sie in London Tauschgeschäfte getrieben, Fiasto erlitten und von den ausgewiesenen Beamten Selbstprostitution verlangt habe. Er stellte das völlige Versagen der deutschen Unterhändler fest. Werde die Deutschnationale Partei in Sachen des Gutachtens nachgiebig, so sei es auf absehbare Zeit um die nationale Bewegung geschehen. Demgegenüber stellt Herr Prof. Dr. Martin Spahn fest, daß durch den Ausfall der Wahlen vom 4. Mai die Voraussetzungen für den Widerstand „gegen den neuen Unterwerfungsakt der Parlamentarier“ gegeben seien, und er folgert daraus:

„Die Männer, die als Gegner der Regierung gewählt worden sind, weil dem Volke der Warnungsruf des schon dem Tode geweihten Helfferich vom Zweiten Versailles in den Ohren gelle, sind verpflichtet, die Londoner Abmachungen abzulehnen und es dem Volke zu überlassen, ob es seine Haltung ändern will, wenn es von der Regierung noch einmal deshalb befragt wird.“

So dieser Dr. Martin Spahn im „Gewissen“ vom 25. August. Genau derselbe Martin Spahn ist Reichstagsabgeordneter und Mitglied der deutschnationalen Fraktion. Am 29. August, nur vier Tage nach Erscheinen dieser Ausführungen, hat dieser Spahn an den entscheidenden Abstimmungen teilgenommen. Er war einer jener 49 deutschnationalen Reden, die durch ihr „Ja“ das „Zweite Versailles“ rechtsgültig werden ließen, und hat damit, wie er selbst sagt, der nationalen Bewegung das Grab gegraben.

Aber die Haltung des deutschnationalen Professors mit dem deutschnationalen Anstrich ist nicht überraschend. Herr Spahn ist stets einer jener Chauvinisten gewesen, die das Maul entsehrlich weit aufreißen, solange sie weit vom Schuß sind, und die im entscheidenden Augenblick schneller zusammenklappen als ein Patenttaschenmesser. Herr Spahn hat als einer der ersten deutschen Dozenten der Straßburger Universität den Rücken gedreht, sobald die Lage fengierig wurde. Das hinderte ihn allerdings nicht, sich später in einer mehr als aufdringlichen Art als den Hüter der Interessen der besetzten Gebiete auszugeben. Er wurde Dozent an der Kölner Hochschule. Aber schon vor dem Ruhrkonflikt zog er es vor, sich seitwärts in die Büsche zu schlagen. Von der Berliner Etappe aus hegte er dann zum Befreiungskrieg. An der Kölner Hochschule erregte diese seine Pflichten als Hochschullehrer verlegende Pflicht böses Blut, und da er trotz wiederholter Mahnungen nicht zu bewegen war, seinen Wohnsitz aus der tiefsten Etappe in die Feuerlinie zurückzuverlegen, sperrte ihm die Hochschule Köln das Gehalt.

Hätte Herr Spahn einen Funken von Anstandsgefühl im Leibe, so hätte er aus der Maßregelung seine Schlussfolgerungen ziehen müssen. Aber weit gefehlt. Er zog es nach Art der Seiser, Rahr und Böhner vor, sich durch die — ganz unverständliche — Entscheidung einer höheren Instanz sein Gehalt auch weiter sichern zu lassen. Den Hang zur Futtertrippe nennt man das wohl in deutschnationaler Mundart. Diefem Verhalten entspricht durchaus seine Haltung bei der Entscheidung über die Dawes-Gesetze. Seine Mannen puschelt er bis zum letzten Augenblick in unerantwortlicher Weise gegen die Reichsregierung auf, er selbst stimmt im entscheidenden Augenblick für die Reichsregierung, um — sein gefährdetes Reichstagsmandat zu retten. Den deutschnationalen Anhängern Spahns ist zwar manches zuzutrauen, aber anzunehmen, daß sie diese Bestimmungslumperei mitmachen, hieße sie selbst für Besinnungsstumpen erklären.

Der Dank der besetzten Gebiete. Nach Annahme der Gesetzentwürfe zum Sachverständigengutachten im Reichstag ist beim Reichskanzler eine große Anzahl von Telegrammen eingegangen, in denen der Reichsregierung der Dank für ihrer zielbewußte und energische Politik ausgesprochen wird.

Das Klima der Venus.

Nicht nur der Mars bot in diesem Sommer besonders günstige Gelegenheiten zur Beobachtung, sondern auch die Venus war als Abendstern vom Februar bis Juni außerordentlich gut sichtbar und deshalb haben viele Himmelsforscher das schöne Gesicht der Liebesgöttin eingehend beobachtet, um die mannigfachen Rätsel zu lösen, die auch diese Schwesterwelt uns noch immer aufgibt. Das Bild war den Beobachtern holder als beim Mars, und es sind eine ganze Reihe neuer Tatsachen festgestellt worden, über die Mag. Walter in der Leipziger „Allstrizierten Zeitung“ berichtet.

Diesmal ist es in Amerika gelungen, Messungen auszuführen, die das Rätsel der Venus-Umdrehung aufklären. Man stellte fest, daß die uns zunächst sichtbare Oberfläche des Sterns in zwanzig Tagen einmal umschwingt. Gleichzeitig aber erkannte man, daß diese hellstrahlende Fläche nicht den wahren Boden der Venus vorstellt, sondern nur eine Wolkenhülle ist, die den Venusstern in einer Höhe von 100 Kilometer umgibt. Diese Wolkenhülle besitzt natürlich eine andere Umdrehungszeit als die Venus selbst, gerade so, wie die Erde sich zwar in 23 Stunden 56 Minuten um ihre Achse dreht, die beim Ausbruch des Krakatau in mehr als 80 Kilometer Höhe emporgeschleuderten vulkanischen Äschen aber 14 Tage zu einem Umdrehung um die Erdachse brauchten. Die Messungen des amerikanischen Mount-Wilson-Observatoriums beweisen also nichts gegen die europäischen Messungen, die die Venusachsendrehung mit 23 Stunden 56 Minuten bestimmt haben. Die Venus braucht also dieselbe Zeit für ihre Rotation um die eigene Achse wie die Erde. Besonders interessant ist, was man über das Klima der Venus herausbekommen zu haben glaubt. Wenn man bedenkt, daß die Venus wegen ihrer größeren Nähe bei der Sonne etwa die doppelte Licht- und Wärmestrahlung wie die Erde empfängt, so kommt man zu der Ansicht, daß die Venus ein viel wärmeres Klima aufweist als die Erde. Die Bildung der so hochschwebenden, den Venusball mit einem dichten Schleier verhüllenden Wolkenhülle wäre dann aus der erhöhten Wasserdampfung zu erklären. In Amerika glaubt man daher, daß die Venus ein Klima besitzt, das durch eine mittlere Jahresstemperatur von plus 82 Grad Celsius am Venus-Äquator und eine solche von minus 17 Grad Celsius an den Venuspolen gekennzeichnet ist. Danach wäre die Venus bewohnbar und könnte mit Ausnahme der Pole ein üppiges tropisches Pflanzen- und Tierleben aufweisen. Dem steht freilich die Anschauung der Eiszeittheorie gegenüber, nach der die ganze Venuskruste ein Panzer schwimmenden Eises ist.

Der Reue in der Komischen Oper ist in unfernen gelrigen Bericht bitterer Unrecht gegeben: sie dauerte nicht nur bis 1/2, sondern bis 1/4 Uhr. Der von uns vorgeschlagene Titel „Das Gastspiel des Trimalchio“ (nicht: Trimalchis), ist nicht, wie Anfragen von Reueunternehmern annehmen, eine Erfindung von uns, für die wir Urheberrechte vergeben könnten. So heißt ein satirischer Roman aus dem römischen Schlemmerleben, der eine treffliche Parallele zu der heutigen Unkultur darstellt. Da er vor 1800 Jahren und mehr geschrieben wurde, kann ihn jeder benutzen. Latein braucht man auch nicht zu können. Denn er ist bei Reclam in der ausgezeichneten Uebersetzung von Heine zu haben.

Die Entdeckung von Tomowa Semlja. Die lange vorbereitete russische Expedition zur genauen Erkundung der Insel Tomowa Semlja und Feststellung ihrer natürlichen Reichtümer und deren Ausnutzungsmöglichkeiten ist nun von Urdonget aufgegeben. Die Expedition, welcher der Dampfer „Zuchal“ zur Verfügung steht, wird vom Professor Rawjewitsch geleitet.

Verbraucherorganisationen und Zollpolitik.

Der Zentralverband deutscher Konsumvereine zur Zollvorlage.

Die „Konsumgenossenschaftliche Korrespondenz“ schreibt: Der Reichstag hat die Durchführungsgesetze zum Londoner Abkommen angenommen, seine schon bevorstehende Auflösung dadurch vermieden und zugleich den Weg zu den neuen Nahrungs-mittelzöllen offengelassen. Der Entwurf des Gesetzes über Zölle und Umsatzsteuer ist dem Reichstage zugestellt worden mit der Absicht, ihn noch in dieser Sitzungsperiode verabschieden zu lassen. Es war unverkennbar, daß die Eile, mit der die Reichsregierung das Gesetz zur weiteren indirekten Besteuerung und Befassung der Verbraucher und zur Fortführung des schreienden Unrechts an den Genossenschaften vor den Reichstag brachte, in engstem Zusammenhange mit der bevorstehenden Abstimmung über die Reparationsgesetze steht. Niemand konnte sich des Eindrucks entziehen, daß die Zoll- und die Umsatzsteuervorlage mit ihrer für die deutsche Verbraucherenschaft weitestreichenden Bedeutung gewissermaßen als Handels- oder Tauschobjekt denjenigen schnell dargeboten werde, die mit ihrer Haltung die Annahme der Durchführungsgesetze in Frage gestellt, aber nach dem neuen Schutzzoll geschrien haben. Nun ist der Weg dazu wirklich freigeworden.

Die Stellungnahme des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine zu den Bestrebungen auf Beseitigung der Einfuhrerleichterungen zur Erhöhung der Preise für inländisches Vieh und Fleisch ist in den Entschlüssen des Genossenschaftstages in Uim zum Ausdruck gebracht, der auch gegen die Einführung neuer Zölle und die Inkraftsetzung bzw. Erhöhung der bestehenden Schutzzölle Protest erhoben hat, weil die Erhebung von Schutzzöllen die Kaufkraft des Arbeitslohnes und des Beamteneinkaltes vermindert, den Mißbrauch der wirtschaftlichen Macht der Kartelle und Syndikate fördert, die inländischen Produktionskosten erhöht, die deutsche Wirtschaft in ihrem Wettbewerb auf den ausländischen Märkten schwächt und den von der Reichsregierung erstrebten Wiederaufbau unserer Volkswirtschaft erschwert. Der Genossenschaftstag forderte daher, daß Reichsregierung und Reichstag an die Stelle des Zollschutzesystems eine nach freihändlerischen Grundsätzen orientierte Handelsvertragspolitik setzen.

Ganz zweifellos ist jedem mitverantwortlichen Gesetzmacher leicht zugänglich gewesen ist ferner die Stellungnahme der Konsumgenossenschaften zur Umsatzsteuer. Auch dazu hat der Genossenschaftstag in Uim völlig eindeutig und jedem, der lesen und hören kann, die Meinung und den Willen unserer Genossenschaften klargemacht. Der Genossenschaftstag sprach seine Entrüstung darüber aus, daß die Befreiung der Genossenschaften von der Umsatzsteuer noch immer nicht erfolgt sei. Zum wiederholten Male ist in jener Entschlußung auf die ernstlich unbestreitbare Tatsache verwiesen worden, daß die Erhebung einer Umsatzsteuer von den Genossenschaften, insbesondere von den Konsumvereinen, eine durchaus ungerechte Doppelbesteuerung ist, da die Abgabe der Waren an die Mitglieder der Genossenschaften weder juristisch noch wirtschaftlich einen Umsatz im Sinne des Gesetzes darstellt. Von der Reichsregierung und von dem Reichstage wurde mit allem Nachdruck die Aufhebung dieser, die Genossenschaften zu Unrecht belastenden Steuer verlangt, um so mehr, als sich im Reichswirtschaftsrate der Finanzpolitische Ausschuss im Dezember 1923 wiederholt für die Aufhebung ausgesprochen hat.

Der Genossenschaftstag hat ferner, worauf hier nochmals nachdrücklich hingewiesen sein mag, schon im Juni d. J. seine Stimme gegen die seither noch lauter gewordene Absicht erhoben, die Umsatzsteuer nicht mehr allgemein, sondern nur einmal, nämlich beim letzten Verkäufer, also bei den Konsumgenossenschaften und den Kleinhändlern, zu erheben. Auch dazu hat der Genossenschaftstag des Zentralverbandes die sichtbaren Benachteiligungen, selbst die des Reiches, gebührend hervorgehoben.

Wenn nunmehr die miteinander verkoppelten Dinge, die Zoll- und die Umsatzsteuervorlage, den Vertretern des Volkes im Reichstage zur Entscheidung vorliegen, so sollen und müssen sie wissen, wie die Konsumvereine des Zentralverbandes mit ihren mindestens 12 Millionen Verbrauchern zu den Gesetzentwürfen stehen, die jetzt vor das Forum des Reichsparlaments gebracht worden sind.

Und immer noch Schutzzölle!

Wenn irgend etwas, so straft die Entwicklung der Getreidepreise in den letzten zwei Monaten die Zollforderungen der Agrarier Lügen. Die Weizenpreise sind an den deutschen Börsen in dieser Zeit um 50 Proz. in die Höhe gegangen, alle Getreidepreise liegen jetzt über dem Vorkriegsstand! Obwohl wir also keine Schutzzölle haben, ist der Erlös der Landwirtschaft aus Getreide größer als in der Zeit der Schutzzölle vor dem Kriege.

Folgende Preise wurden an der Börse notiert:

Allmliche Produktpreise in Goldmark je Tonne.

	Weizen	Roggen	Haf	Sommergerste
1. Juli . . .	189—144	127—184	124—134	138—147
31.	155—190	137—143	147—153	162—171
1. September .	208—213	170—176	159—166	205—216
Vorkriegspreise				
Durchschn. 1913	198,8	164,4	162,2	192,8*

* Braugerste.

Die Entwicklung ist eine zwangsläufige, nachdem man durch Beseitigung der Ausfuhrsperrre die Inlands- an die Weltmarktpreise herangebracht hat. Auffallend ist der hohe Preisstand von deutschem Weizen, da über die Qualität des Weizens aus neuer Ernte vielfach Klage geführt wird.

Was sagt die Agrarpresse zu dieser Bewegung? Sie schreit, als ob nichts passier wäre.

Und die Regierung? — Mit einer selbst für berufsmäßige Repeitoren, die einmal Eingepauktes vortragen, bemerkenswerten Monotonie hat Graf Ranck soeben die seit jetzt 50 Jahren beibehaltenen Argumente der Schutzzöllner den Bauernvereinen des Rheinlandes vorgetragen. Neues hat er nicht zu sagen gewußt. Aber das Studium der Getreidepreise scheint ja heute für einen Ernährungsminister überflüssig zu sein. Sonst hätte er die Zollvorlage zuräckziehen müssen, weil die zu ihrer Begründung herangezogenen Momente inzwischen hinfällig geworden sind.

Um so mehr hat die Arbeiterchaft, haben ihre Vertreter im Parlament Veranlassung, auf das schreiende Unrecht hinzuweisen, das hier unter Verhüllung eines einfachen Tarifstandes den breiten Massen zugefügt werden soll. Wir protestieren mit allem Nachdruck gegen diese allen Begriffsordnungs-gemäßer Amtsführung hohnsprechende Behandlung einer Frage, die für die Lebenshaltung der breiten Massen und für die industrielle Produktionsfähigkeit Deutschlands von entscheidender Bedeutung ist.

Schwarz-Rot-Gold im besetzten Gebiet. Am Sonntag wurde die erste Kameradschaft des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold im besetzten Gebiet und zwar in Welfenkirchen vereinigt. Raamittags fand eine republikanische Kundgebung statt, bei der die Absendung eines Telegramms an den Reichspräsidenten beschlossen wurde.

Die Gütertarife werden herabgesetzt.

Ein Beschluß des Reichskabinetts.

Das Reichskabinet sprach sich in seiner gestrigen Sitzung für eine allgemeine Herabsetzung der Gütertarife der deutschen Reichsbahn aus. Einzelheiten der Herabsetzung sind späterer Beschlußfassung vorbehalten worden. Das Reichskabinet beschloß weiter, das Reichskommissariat für Aus- und Einfuhrbewilligungen vorläufig bis zum 31. Dezember d. J. fortbestehen zu lassen und trat dann in die Beratung des Entwurfs eines allgemeinen deutschen Strafgesetzbuches ein.

Vorzeitige Einberufung des Reichstags!

WdZ. meldet: Die Einberufung des Reichstages erst zum 15. Oktober steht noch nicht fest. Von der Regierung ist vielmehr nach dem Scheitern der ersten Besetzung der Schutzzollvorlage gewünscht worden, diese Vorlage zu einem früheren Termin zu beraten, da die Regierung für etwa notwendig werdende handels- und wirtschaftspolitische Verhandlungen freie Hand haben muß. Es ist daher durchaus mit einer Einberufung des Reichstages für Ende September oder Anfang Oktober zu rechnen.

Landtagsbeginn in Thüringen.

Weimar, 1. September. (Eigener Drahtbericht.) Auf Antrag der Sozialdemokraten und Kommunisten tritt der Thüringische Landtag, der seine Beratungen erst Ende September aufnehmen sollte, schon am kommenden Freitag zusammen. Gegenstand der Besprechung wird die Haltung der Thüringischen Regierung zum Sachverständigengutachten sein.

Die Genfer Tagung.

Genf, 1. September. (Eigener Drahtbericht.) In der Nachmittagsitzung, deren Eröffnung kurz nach 4 Uhr erfolgte, wurde zunächst der schweizerische Bundesrat Rotta mit 45 von insgesamt 47 Stimmen zum Präsidenten der fünften Völkerbundstagung gewählt. Das ist die größte Stimmenzahl, die bisher für einen Präsidenten der Völkerbundstagungen abgegeben wurde. Rotta nahm die Wahl mit Dank für eine Auszeichnung, die seinem Lande gelte, an und führte aus: Der Unterschied zwischen dem Völkerbund von 1919 und dem Völkerbund von heute ist auffallend. Der Friedenswille steigt an in Europa mächtig zu werden, der Völkerbund hat sein Bestes dazu getan. Es darf in Zukunft nicht mehr Sieger und Besiegte geben. Dem Schiedsgerichtsgedanken gehört die Zukunft. Unsere Kinder werden einst in der Atmosphäre der Ruhe und Sicherheit leben, wenn wir unsere Pflicht tun. Der Völkerbund muß der Mittelpunkt der europäischen Solidarität werden. (Fortgesetzt langanhaltender Beifall der ganzen Versammlung.)

Die Versammlung lehnte dann sechs Kommissionen ein, die die wirtschaftlichen, finanziellen, sozialen, technischen, politischen und die Abrüstungsfragen präzisieren soll. Die Kommissionen werden am Dienstagvormittag zum erstenmal zusammentreten, um die Tagesordnung und die Wahl ihrer Vorsitzenden vorzunehmen. Am Mittwoch wird die Versammlung den Rechenchaftsbericht des Sekretariats und des Rates entgegennehmen.

Das Abrüstungsproblem.

Genf, 1. September. (WZ.) Die Kommentare in den Kreisen der Völkerbundversammlung zu den Vorgängen am heutigen Eröffnungstage verweisen besonders auf die Stelle in der Rede Hymans, die die Frage der Sicherheit behandelt und die den Völkerbund deutlich als das für die Lösung zuständige Organ bezeichnet. Man hat der Laizache eine bestimmte Bedeutung beigemessen, daß der Präsident des Rates und Belgiens Außenminister gleich bei Beginn der Verhandlungen die Frage in das volle Licht rückte, die allgemein mit dem Eintreffen Herriots und Macdonalds in Zusammenhang gebracht wird und die wahrscheinlich die gesamte Debatte über den Garantiepakt beherrschen wird.

Nicht unbemerkt blieb andererseits, daß der schweizerische Bundesrat Rotta in seiner Präsidentenanrede das Problem der Abrüstung, von dem auch Hymans ausging, sogleich eng mit dem Problem des Schiedsverfahrens verknüpfte, indem er erklärte, daß von dem Grundsatze des obligatorischen Schiedsverfahrens, der in London einen neuen Aufschwung erfahren habe, auch auf das engste die Frage der militärischen Abrüstung und das Schicksal eines Rechtsfriedens abhängen.

Besonderes Interesse bringt man in verschiedenen Kreisen auch dem von der in Genf weilenden amerikanischen Gruppe: General Bish, General Harbord, dem früheren Unterstaatssekretär im Kriegsministerium Keppel, Shotwell usw. vor einigen Monaten dem Völkerbund überreichten Projekt eines Vertrages für Abrüstung und Sicherheit entgegen, das dem Schiedsgericht der Internationalen Ständigen Gerichtshofes entscheidende Befugnisse beimiht, so vor allem bei der Feststellung des angreifenden Staates, die im Garantiepaktprojekt des Völkerbundes, der von den meisten Staaten abgelehnt wird, dem Völkerbundsrat überlassen wird.

Nach einer Meldung der „Tribune de Geneve“ soll der amerikanische Plan sogar Gegenstand von Unterhandlungen sein, die gegenwärtig Shotwell in Lyon mit dem französischen Ministerpräsidenten Herriot auf Grund vorheriger telephonischer Fühlungnahme führt. Das Blatt will gleichzeitig wissen, daß auch Macdonald vor seiner Ankunft in Genf in Lyon mit Herriot zusammentreffen wird. In den Kreisen des Völkerbundsekretariats in Genf ist jedoch von derartigen Plänen nichts bekannt.

Die französische Delegation.

Paris, 1. September. (Eigener Drahtbericht.) Die Verteilung der Mitglieder der französischen Delegation zur Völkerbundstagung in Genf für die einzelnen Kommissionen soll nach internen Beschlüssen wie folgt vorgenommen werden: Briand wird der juristische Kommission angehören, Doucheur und George Bonnet werden Mitglieder der Kommission für technische, wirtschaftliche und finanzielle Fragen, Paul Boncour, Jouvenel, Soubaug Mitglieder der Kommission für die Sicherheit und Abrüstung. In die Kommission für das Budget des Völkerbundes soll Reuillaud, in die für soziale und humanitäre Fragen werden Carraut und Soelle delegiert. Jouvenel und Bonnet werden außerdem noch der politischen Kommission angehören, die auch die Zulassung von Staaten zum Völkerbund zu bearbeiten hat.

Die große Säge.

Wien, 1. September. (WZ.) Wie die „Mote Jahne“ meldet, ist der Führer und Begründer der kommunistischen Partei in Oesterreich, Karl Loman, auf einstimmigen Beschluß des kommunistischen Parteivorstandes „wegen schweren Disziplinbruchs und unproletarischen Verhaltens“ aus der kommunistischen Partei Oesterreichs ausgeschlossen worden.

Gewerkschaftsbewegung

Das Unrecht des Abbaues.

Man schreibt uns: Seit Bestehen der Personalabbauregung (PAB.) vom 27. Oktober 1923 ist für die Arbeitnehmer der öffentlichen Betriebe und Verwaltungen ein Zustand der Rechtsunsicherheit entstanden, der durch das Verhalten der Regierung sowohl, als auch der bürgerlichen Parteien im Reichstag ein Dauerzustand zu werden droht. Bekanntlich wurde durch Artikel 16 der PAB. die Verordnung vom 12. 2. 20. über die Einstellung und Entlassung von Arbeitern und Angestellten und der § 84 Ziffer 4 des BRG. außer Kraft gesetzt. Durch die Aufhebung dieser früheren Verordnung wurde den Behörden für die Auswahl der zu kündigenden Personen eine Bewegungsfreiheit eingeräumt, die einer schrankenlosen Willkür Tür und Tor öffnete. Das damit auch gerechnet worden ist, beweist die gleichzeitige Aufhebung des § 84 Ziffer 4 des BRG. Dadurch wurde nämlich den Arbeitnehmern der Beschwerdeweg zur Betriebsvertretung versperrt und gleichzeitig wurde in Verfolg dieser Beschränkung der Arbeitsgerichte die Möglichkeit genommen, in Fällen ungerechtfertigter Entlassung Recht zu sprechen. Diese

Entscheidung des arbeitsrechtlichen Schutzes

erstreckt sich nun nicht etwa nur auf Arbeitnehmer, die auf Grund des Abbaues zur Entlassung kommen, sondern auch auf solche, die aus persönlichen oder sonstigen sachlichen Scheingründen entlassen werden. Daraus ergibt sich natürlich, daß sämtliche Arbeitnehmer in den Reichs-, Staats- und Kommunalbetrieben freiwillig geworden sind für die abbaulustigen Beamten. Die Praxis hat ja dann auch gezeigt, daß die Befreiung des Einspruchsrechtes lediglich ein Mittel war, sich mißliebiger Personen leichter zu entledigen. Ganz besonderen Wert scheint man aber darauf gelegt zu haben, den gesetzlichen Schutz der Betriebsvertretungen auf möglichst gleichem Wege zu beseitigen.

Nach der Auffassung des Reichsfinanzministers stellt die PAB. eine gesetzliche Verpflichtung im Sinne des § 96 Abs. 2 Ziffer 1 BRG. dar, so daß dann für die Kündigung eines Betriebsratsmitgliedes die Zustimmung des Betriebsrates gemäß § 96 Abs. 1 nicht mehr eingeholt zu werden braucht. Diese Auffassung war allerdings bei der Reichsregierung nicht allgemein, denn der Reichsarbeitsminister entschied noch im Januar dieses Jahres anlässlich eines solchen Streikfalles, daß von einer zwingenden gesetzlichen Entlassungsvorschrift im Sinne des § 96 Abs. 2 BRG. solange nicht die Rede sein kann, als die PAB. allgemeine Ausnahmen von der Bestimmung zuläßt, daß Angestellte zu entlassen sind und die zu Entlassenden nach gewissen Richtlinien ausgewählt werden müssen. Schembar wird aber ein arbeitsrechtliches Gutachten vom Reichsarbeitsminister im Reichsfinanzministerium nicht allzu hoch bewertet, denn vom RFR. wurden die Bestimmungen, den gesetzlichen Schutz der Betriebsvertretungen nicht wirksam werden zu lassen, fortgelassen.

Im „Reichsbefehlsblatt“ wurden Gerichtsurteile abgedruckt vom Landgericht Kiel, Gewerbeamt Frankfurt a. M. und Landgericht I Berlin, welche die Auffassung des RFR. bestätigten. Entgegengehaltene Gerichtsurteile wurden natürlich nicht berücksichtigt, so daß die nachgeordneten Dienststellen ganz einseitig orientiert und beeinflusst wurden, natürlich zum Schaden der Betriebsratsmitglieder. Erst als

das Oberlandesgericht in Kiel

in der Berufungsinstanz den Entlassungsschutz für Betriebsvertretungen trotz PAB. anerkannte, bequeme man sich dazu, auch dieses Urteil den nachgeordneten Behörden durch Abdruck im Befehlsblatt zur Kenntnis zu bringen. Damit war aber der Kampf gegen den Schutz der Betriebsräte noch nicht beendet, sondern nun griff man zu den letzten, aber entscheidenden Mitteln, Revision beim Reichsgericht, und das erstrebte Ziel war erreicht. Das Reichsgericht hat das Urteil vom Oberlandesgericht in Kiel aufgehoben und entschieden, daß während der Dauer des Abbaues auch Mitglieder von Betriebsvertretungen gekündigt werden können, ohne daß sie den Schutz des § 96 in Anspruch nehmen können.

Der dadurch geschaffene, vom RFR. sicher nicht ungewollte Zustand wird seine Wirkung nicht verlieren, und wehe dem Betriebsrat, der jetzt noch mit der gleichen Intensität seinen gesetzlichen Verpflichtungen nachzukommen versucht. Wenn man berücksichtigt, daß auch die Privatindustrie wiederholt Veranlassung genommen hat, Entlassungen in größerer Zahl vorzunehmen, und daß deren Arbeitnehmern und ihren Betriebsvertretungen die Entlassungsschutzbestimmungen des BRG. nach wie vor zur Seite stehen, so erscheint die Maßnahme der Reichsregierung geradezu als ein Skandal, in diesem Ausmaß die Arbeitnehmer der öffentlichen Betriebe rechtlos zu machen. Noch unverständlich ist das Verhalten der bürgerlichen Parteien

im Reichstag. Bei einer Ausschlußberatung vor einigen Wochen Reichstag. Bei einer Ausschlußberatung vor einigen Wochen wurde ein Antrag der Sozialdemokraten abgelehnt, durch den die Regierung gezwungen werden sollte, den Artikel 16 der PAB. wieder aufzuheben und dadurch das einmal begangene Unrecht wenigstens für die Zukunft wieder zu beseitigen.

Nach wieder eine Quittung für diejenigen, welche am 4. Mai dieses Jahres den bürgerlichen Parteien glauben Gerechtigkeit leisten zu müssen. Trotz alledem werden die Gewerkschaften mit aller Entschiedenheit ihren Einfluß weiter geltend machen, damit dieses Arbeitsrecht wieder beseitigt wird. Von Regierung und Reichstag wird verlangt, daß sie sich aus Gründen sozialer Gerechtigkeit dieser Forderung nicht länger verschließen.

Der Gewerkschaftskongress in Hull.

Die Ill. berichtet: Der Gewerkschaftskongress in Hull, der am Sonntag eröffnet und am Sonntag mit einer Vorfeier eingeleitet wurde, ist ein Ereignis von beträchtlicher innerpolitischer Bedeutung für England. Die „Times“ beschäftigt sich mit dem Kongress an leitender Stelle und bezeichnet die Wiederherstellung einer aktionsfähigen Zentralautorität als die Hauptaufgabe der diesjährigen Tagung. Bisher habe die alljährliche Tagung zwar eine große Rolle als Instrument der Stimmung- und Meinungsäußerung gespielt, aber seine Wirkung als Instrument der Exekutive wäre schwächlich gewesen, da keine ge-

nügend starke Zentralinstanz vorhanden gewesen wäre. Der zu diesem Zweck eingesetzte Gewerkschaftsgeneralkonvent sei bislang an den einzelnen Unterorganisationen gescheitert. Alle diese Mängel sollen aber in dieser Tagung wenigstens vorläufig abgeändert werden, was natürlich zweifellos eine Stärkung der gesamten Arbeiterbewegung bedeuten würde, nicht nur gegenüber dem Bürgertum, sondern auch andererseits gegenüber der von Moskau aus betriebenen aktiven Propaganda. Ob man dieser Propaganda schließlich gewachsen sein wird, könne zweifelhaft erscheinen, wenn man sich Reden vergegenwärtigt, wie die zur Eröffnung gehaltenen. Es fehlte zunächst nicht an dem erneuten Bekenntnis zur Internationalität der Arbeiterklasse. Der Präsident Pirelli sagte in seiner einseitigen Ansprache: Der Kapitalismus kenne keine Grenzen und so müsse auch die Arbeiterklasse keine Grenzen anerkennen. Sie müsse ihre eigene innere Lage zu vergessen suchen. Bevor nicht die Arbeiterklasse diese Ansicht gewonnen hätte, würden Projekte, wie der Dawes-Bericht angenommen und durchgeführt werden, ohne daß sie etwas dazu tun könne. Ein anderer Redner sagte, daß der Sozialismus und die Gewerkschaftsbewegung mehr wolle als eine bloße Lohnzulage von ein paar Schillingen oder eine Arbeitsstundenverminderung um ein paar Stunden. Sie wolle den Anteil am Reichtum, der von der Arbeiterklasse produziert würde, für die Arbeiter gewinnen. Bierzig Jahre lang habe er sich bemüht, seine Landsleute mit ihrem Schicksal unzufrieden zu machen, denn es könne ohne Unzufriedenheit keinen Fortschritt geben. Er sprach sich endlich für die Rationalisierung des Grund- und Bodens aus. Der Kongress hat eine reichhaltige Tagesordnung. Von besonderer Bedeutung wird die politische Aussprache sein.

Die Beamtentratswahlen bei der Reichsbahn.

Wie in der letzten Sonntagsnummer des „Vorwärts“ bereits berichtet, gehen am Freitag dieser Woche die Wahlen der Beamtenträte in den Dienststellen der Reichsbahn vor sich, bei den Reichsbahndirektionen und bei der Hauptverwaltung. Hierzu wird uns geschrieben:

Während der dreijährigen Amtsperiode der Beamtenträte hat die Gruppierung und Zusammenfassung der gewerkschaftlichen Organisationen der Reichsbahnen wesentliche Veränderungen erfahren. In diese Zeit fällt die Gründung

des Allgemeinen Deutschen Beamtensyndikats.

der freigewerkschaftlichen Epochenorganisation der Beamtenschaft, welcher der Deutsche Eisenbahnerverband und die Reichsgewerkschaft Deutscher Eisenbahnbeamten angeschlossen sind. Die Gründung des A.D.B. hat den in ihrer Bestimmung der freigewerkschaftlich organisierten Arbeitnehmerschaft nachfolgenden Beamten einen geistigen Sammelplatz gegeben und damit auch diese beiden Verbände einander innerlich näher gebracht. Die Entwicklung der letzten drei Jahre hat den Gedanken der Einheitsorganisation aller Beamten und Arbeiter der Reichsbahn wesentlich gefördert. Dieser Gedanke wird in gewerkschaftlicher und organisatorischer Hinsicht konsequent nur vom D.E.V. vertreten. Geistig aber reicht seine Wirkung weit über seine Grenzen hinaus. In mehreren Reichsbahndirektionsbezirken und vielen Dienststellen konnten

gemeinsame Listen der R.G. und des D.E.V.

zu den bevorstehenden Wahlen aufgestellt werden. Zur Wahl des Hauptbeamtensyndikats haben allerdings beide Verbände auch diesmal getrennte Listen eingereicht. Dennoch werden sich bei dieser Wahl die Geister an dem Prinzip der Einheitsorganisation scheiden. Es muß sich zeigen, wie groß die Zahl derer ist, die sich durch ihre Zustimmung zur Idee der Einheitsorganisation bekennen, und die Zahl der anderen, die besagen in engen Stenographenstellen, abseits vom lebendigen Strom der Bewegung der Arbeiter und Angestellten, ihren eigendürftlichen Idealen gehen und dadurch die Kraft der organisierenden Beamtenschaft schwächen. In richtiger Würdigung dieses Sinnes der bevorstehenden Wahlen hat der D.E.V. seine Liste mit dem Kennwort

„Einheitsorganisation D.E.V.“

versehen. Die von der anderen Seite angebotene Zerspaltung hat bewirkt, daß schon bei diesen Wahlen zwei Listen von Organisationen eingereicht worden sind, die bei den letzten Beamtentratswahlen nicht erschienen. Nur mit Mühe ist es in jenem Lager gelungen, weitere Abspaltungen bei der Aufstellung der Listen zu verhindern.

Eine jener „Großorganisationen“, wie sie sich selbst bezeichnen, ist der Gewerkschaftsbund Deutscher Reichsbahnbeamten; seine Liste trägt das Kennwort „Berufsbeamtenbund“. Als diese zum Deutschen Beamtensyndikat gehörige „Großorganisation“ entstanden war, verfügte der Reichsarbeitsminister durch eine Notiz im amtlichen „Reichsbefehlsblatt“, daß die Dienststellen die Gründung dieses Verbandes

„in geeigneter Weise bekanntzugeben“

haben.

Nicht weit von dieser Richtung entfernt steht eine zweite, insofern der Verwandtschaft ihrer Ideen kaum näher zu definierende Gruppe, die ihrer Liste zwar das Kennwort „Deutscher Beamtensyndikat“ verleiht hat, in der sich aber Elemente mischen, die miteinander und mit dem Deutschen Beamtensyndikat kaum noch etwas gemeinsam haben. Gegen dieses Schmarotzertum richtet sich bei der Wahlbewegung der Kampf der freigewerkschaftlich organisierten Reichsbahnbeamten in erster Linie. Als fünfte Bewerberin um die Sitze in den Beamtentratswahlen nimmt die christliche Gewerkschaft deutscher Eisenbahner an der Wahlbewegung teil.

Außerdem aber gewinnt die Wahlbewegung besondere Bedeutung durch die bevorstehende

Umwandlung der Reichsbahn

in eine Aktiengesellschaft. Das Reichsbahngesetz sieht zwar vor, daß den Beamten ihre Rechte als Reichsbahnbeamte gewahrt bleiben sollen. Aber es bleibt abzuwarten, wie sich die Dienstverhältnisse der Eisenbahnbeamten nach der Umwandlung in der Praxis gestalten werden. Mehr noch als in anderen Fällen hängt für die Eisenbahnbeamten von der Anwendung dieses Gesetzes ihre ganze Zukunft ab.

Es liegt auf der Hand, daß in solcher Situation unabhängige, nur dem Interesse der Beamten dienende Beamtensvertretungen notwendig sind. Und in dem Kampfe um unabhängige

Beamtenträte gewinnt auch der Kampf um ein mißfames Beamtenträtegesetz neues Leben, denn den Beamtenträten fehlt es bis heute noch an ausreichenden Befugnissen, so daß auch der charaktervollste Beamtensrat an fruchtbarer Wirksamkeit für die Beamten und zum Nutzen des Unternehmens gehindert ist. Die Reichsbahnbeamtenschaft kann nur etwas erringen, wenn sie in enger geistiger Gemeinschaft mit den freigewerkschaftlich organisierten Arbeitern und Angestellten ihr Ziel verfolgt, wenn sie am 5. September der

Idee der Einheitsorganisation

zu einem neuen Siege, der eben angedeuteten Entwicklung zu einem weiteren Fortschritte verhilft.

Gefahrengemeinschaften in der Erwerbslosenfürsorge.

Auf Grund der Verordnung über Erwerbslosenfürsorge werden durch einen Erlass des Ministers für Volkswohlfahrt Bestimmungen bekanntgegeben, denen der Amtliche Preussische Pressedienst folgendes entnimmt:

Für die Erwerbslosenfürsorge werden mit Wirkung vom 1. September d. J. ab Gefahrengemeinschaften in Form von Ausgleichskassen gebildet. Bezirk der engeren Gefahrengemeinschaft ist jede Provinz, der weiteren Gemeinschaft das ganze Land. Die Verwaltung der engeren Gefahrengemeinschaft wird den Provinzverwaltungen, der weiteren Gefahrengemeinschaft dem Preussischen Wohlfahrtsministerium übertragen, bei dem hierfür ein besonderer Ausschuss gebildet wird. Dieser besteht aus dem Minister oder seinem Stellvertreter als Vorsitzenden und je zwei Arbeitgebern und Arbeitnehmern sowie je einem Vertreter der Stadt- und Landkreise und zwei Vertretern der Provinzialverwaltungen als Beisitzern. Die Festsetzung der Beiträge erfolgt durch den Verwaltungsausschuss des Landesarbeitsamts für die Provinz Brandenburg. Von dem Beitrag von 3 Proz. des Grundlohnes ist je 1/2 Proz. an die Landes- bzw. an die zuständige Provinzialausgleichskasse abzuführen, der Rest von 2 Proz. verbleibt den Verwaltungsgemeinden der Arbeitsnachweise.

Die Inanspruchnahme der Ausgleichskassen ist erst zulässig, wenn von dem Arbeitsnachweis bzw. von der engeren Gefahrengemeinschaft mindestens zwei Wochen hindurch der höchste zulässige Beitrag erhoben worden ist. Diese Bestimmung ist auch die Voraussetzung für die Beihilfepflicht des Reichs und der Länder. Reichen die Mittel der Provinzialausgleichskasse nicht aus, so ist von ihrer Verwaltung ein Antrag auf Übernahme des ungedeckten Teils der Aufwendungen auf die Landesausgleichskasse an das Preussische Wohlfahrtsministerium zu richten, das dem Antrag stattzugeben hat, wenn die gesetzlichen Voraussetzungen erfüllt sind. Mit dem Inkrafttreten dieser Bestimmungen treten die bisher gebildeten Gefahrengemeinschaften außer Kraft, unbeschadet der Abwicklung der bis zum 31. August d. J. entstandener Ansprüche.

Was Behörden einem Großbetrieb erlauben.

Uns wird geschrieben: Die Firma Siemens u. Halske hatte beim Oberpräsidenten beantragt, einen Teil der Belegschaft des Rodwerkes zu entlassen. Von der zuständigen Gewerbebehörde wurde daraufhin ein Termin zwecks Nachprüfung des Antrags anberaumt, wozu auch pflichtgemäß die Vertreter der zuständigen Gewerkschaften geladen wurden. Als nun der Vertreter des Deutschen Metallarbeiterverbandes zu der Verhandlung erschien, lehnte die Direktion eine Verhandlung in dessen Beisein ab. Der Vertreter der Direktion, ein Herr von Bonin, stellte die unwahre Behauptung auf, es handle sich gar nicht um erste teilweise Stilllegung im Sinne der Verordnung, sondern die Firma wolle lediglich der Aufsichtsbehörde mitteilen, was eventuell eintreten könne. Trotzdem stellte die Firma dem bei der Verhandlung den Antrag, 250 Arbeiter des Rodwerkes zu entlassen.

Der Vertreter der Gewerbebehörde hätte unseres Erachtens nun erklären müssen, daß der Organisationsausschreiter hinzugezogen werden muß, da es sich doch um eine Stilllegung handelt. Er hätte sich dabei ohne weiteres auf das Gesetz sowohl wie auch auf eine Verfügung des Reichsarbeitsministers stützen können. Es scheint aber, daß die Behörden, wenn es sich um große Firmen handelt, nicht die Energie aufbringen, die zur Wahrung der Gesetze und im Interesse der Allgemeinheit notwendig wäre. (Siehe auch Schlichtungsausschuss.) Die Firma Siemens ist genügend bekannt, daß Maßnahmen zur Bekämpfung der Arbeiterrechte von diesem Betrieb ausgehen. Wir fragen den Herrn Oberpräsidenten, ob er die Haltung der Gewerbeaufsicht in diesem Falle billigt und ob die Verhandlung als zu recht bestehend angesehen wird.

Achtung, SPD-Postbahnen! Am Mittwoch abend 7 Uhr im Kreisverein Versammlung aller Parteigenossen. Tagesordnung: Die Bundestagskonferenz und die Vorgänge im Reichstag. Referent: Genosse Otto Reier, R. d. L. Sympathisierende Kollegen können durch Genossen eingeführt werden. Der Fraktionsvorstand.

Deutscher Holzarbeiter-Verband, Glutritzer, Inalunarbeiter und Subunterleger. Die Betriebsratswahlversammlung findet am Mittwochabend 5 Uhr im Betriebsratssaal, Rungstr. 30, hoch holl. — Referent: Genosse Hermann am Donnerstagabend 5 Uhr im Betriebsratssaal, Rungstr. 30. Tagesordnung: Stellungnahme zur Kandidatur des Vertrauens.

Deutscher Werksmeister-Verband, Bezirksverein Rixdorf. Freitag Monatsversammlung, Rixdahlstr. 10. Referent: Genosse Rixdorf.

Stenographische Vereinigung für Politik: Ernst Reuter; Wirtschaft: Felix Gernert; Gewerkschaftsbewegung: Fritz Kautsky; Anzeigen: H. Gode; (ähnlich in Berlin. Berlin: Bundestags-Bericht S. m. d. d. Berlin, Druck: Verlagsanstalt und Verlagsbuchhandlung Paul Cramer u. Co., Berlin S.W. 6, Lindenstraße 2, Distanz 2 Belegten.

Sophien-Säle Säle frei für Versammlungen Vereinslichkeiten :: Norden 9206 **Sophienstr. 17**

HEVITAN Vitamin-Nährpräparat nach Prof. Dr. Reyher bewährt bei nervösen Störungen, Appetit und Körpergewicht nehmen zu — Wachstumsfördernd bei Kindern und Säuglingen, bewährt bei Ernährungsstörungen derselben in Apotheken und Drogerien, sonst direkt von der **Sarotti-Akt.-Ges., Berlin-Tempelhof.**

Die drei Schönheitsfehler des Mundes

1. Der Zahnstein

Ist ein Absatz des Speichels ähnlich wie der Kesselstein des Wassers. Er hat eine graugrüne, braune bis schwarze Färbung und ist zunächst ein Schönheitsfehler, der den Zähnen ein häßliches, ungepflegtes Aussehen gibt und einen üblen, fauligen Geruch aus dem Munde verursacht. Er ist aber auch ein höchst gefährlicher Feind des Gebisses, weil er Zahnfleisch- und Kieferschwund sowie Zahnfleischentzündungen und Eiterungen verursacht. Er ist äußerst festsitzend und hart; oft umkleidet er in harter Kruste den ganzen Zahnhals, entblößt die Wurzel und verursacht ein Lockerwerden der Zähne.

2. Mißfarbener Zahnbelag

hervorgerufen durch starkes Rauchen von Zigarren und Zigaretten, ist weniger schädlich, aber ein um so auffällenderer Schönheitsfehler des Gebisses. Wie entfernt man Zahnstein und Zahnbelag? Weder mit Mundwasser noch mit sogenannten Lösungsmitteln; in dieser Beziehung ähnelt der Zahnstein auch dem Kesselstein, gegen den allerlei Lösungsmittel sich als wirkungslos erwiesen haben und die rein mechanische Beseitigung sich am besten bewährt. Millionen, die heute Chlorodont täglich im Gebrauch haben und ihre schönen weißen Zähne dieser Zahnpflege verdanken, haben es selbst ausprobiert, daß Mundwasser die mechanische Reinigungskraft der mikroskopisch feinen reinen Kreide im Chlorodont nicht ersetzen kann.

3. Uebler Mundgeruch

als Folge mangelhafter Zahnpflege macht sich weniger dem davon Betroffenen, als seiner näheren Umgebung bemerkbar. Neutrale Salze im Chlorodont, die eine natürliche Mundreinigung bewirken, in Verbindung mit dem herrlich erfrischenden Pfefferminzgeruch beseitigen diesen markanten Schönheitsfehler unmittelbar. Jeder Tube Chlorodont ist eine genaue Gebrauchsanweisung beigelegt. Chlorodont-Zahnpaste und die dafür geeignete Chlorodont-Zahnbürste mit gezahntem Borstenschnitt sind die besten Hilfsmittel gegen den gefährlichen Zahnstein, mißfarbenen Zahnbelag und den oft damit verbundenen üblen Mundgeruch.

beseitigt Chlorodont-Zahnpaste / Mundwasser

Blinde als Arbeiter.

Ein Besuch in der städtischen Blindenanstalt. — Blinde Kinder.

Oranienstraße 26. Ein großer dreistöckiger Backsteinbau, dessen Fassade von jahrelangem Staub und Schmutz geschwärzt ist. An der Front steht in Goldbuchstaben „Städtische Blindenanstalt“. Wer unter fachkundiger Leitung ein paar Stunden nur in den Räumen und Sälen der Anstalt gewirkt hat, weiß, daß es sich hier um eine Wohlfahrtseinrichtung im schönsten Sinne des Wortes handelt. Alle Wohlfahrt muß, da sie aus eigenen Kräften nicht bestehen kann, Geld durch freiwillige Spenden in ihre Kassen sammeln. Leider gehen Geldspenden bei der Städtischen Blindenanstalt immer noch zu spärlich ein, und große Teile des Publikums wissen vielleicht nicht, auf wie gute, ja ideale Weise sie ihr Geld anlegen, wenn sie es der Blindenanstalt zur Verfügung stellen. Jahrelanger Leiter der Blindenanstalt ist Direktor E. Riepel, der aus dem Blindenlehrerberuf hervorgegangen ist und von dem man sagen muß, daß er in seiner jetzigen Stellung der richtige Mann am richtigen Platze ist. Die Städtische Blindenanstalt in Berlin macht im Gegensatz zu allen anderen Blindenanstalten Preußens, den sogenannten Provinzial-Blindenanstalten, eine Ausnahme, weil sie Blinde in ihren Räumen und Arbeitsstätten wohl beschäftigt, aber nicht beherbergt. Es ginge dieses auch nicht an, da die Zahl der Blinden von Groß-Berlin eine so beträchtliche ist, daß die Anstalt in der Oranienstraße drei- bis fünfmal so groß sein müßte, um alle Blinden zu beherbergen und zu verpflegen.

Die Beschäftigung.

Man hat während des Krieges und nach dem Kriege sich intensiv beschäftigt mit den Arbeitsmöglichkeiten für Blinde in gewerblichen Betrieben. Eine erschöpfende und auf dem besten Studium beruhende Arbeit hat zu diesem Thema Direktor Riepel in seiner Schrift „Die Beschäftigung Blinden in der Industrie“ geliefert. Es kam hier nicht der Ort sein, das nähere auf dieses Thema einzugehen. Es sei nur erwähnt, daß sich der Beschäftigung Blinden in der Industrie eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Hemmungen entgegenstellte und daß als Leitmotiv hierfür zu gelten hat, daß nur gesunde, willensstarke und kräftige Blinde zu Industriearbeiten herangezogen werden sollen.

In der Städtischen Blindenanstalt in der Oranienstraße werden die Blinde — männliche und weibliche — ausschließlich mit den sogenannten typischen Blindenarbeiten beschäftigt. In hohen, luftigen Sälen arbeiten ungefähr 230 Blinde, fertigen Körbe an, machen Korbmatten, Pflanzkörbe, Bürsten, Eise für Stühle, Korbflechte usw. Jeder Blinde kommt in der Blindenanstalt beschäftigt werden, nachdem der Arzt festgestellt hat, daß er wirklich erblindet ist und daß er nicht an ansteckenden Krankheiten leidet. Die Arbeitszeit beträgt acht Stunden und der Wochenlohn, den der einzelne Blinde nach Hause trägt, variiert zwischen 12 und 16 Mark. Das ist gewiß eine kleine Summe, und auf den ersten Blick erscheint sie vollständig ungeeignet als Entlohnung für doch immerhin angestrengte Arbeit. Es muß aber berücksichtigt werden, daß die meisten Blinden nur eine verminderte Arbeits- und Erwerbsfähigkeit aufweisen, so daß sie im Laufe einer Woche bei weitem nicht so viel schaffen können als der gesunde Arbeiter. Im übrigen sorgt die Anstalt in weitgehendster Weise für ihre blinden Schutzbefohlenen. Es sind alle hygienischen Einrichtungen getroffen, man findet genügend Waschgelegenheit, die Blinden haben Gelegenheit, ihre Straßenkleidung vor Beginn der Arbeit abzuliegen und in Schränken neben ihrem Arbeitsplatz aufzubewahren. Die meisten Blinden kommen zur Arbeit mit der Straßenbahn, für die sie nichts bezahlen brauchen, andere wieder werden von ihren Familien nach der Oranienstr. 26 geleitet. Besch guter Geist in der Anstalt herrscht und wie man es versteht, die Blinden bei bester Laune zu erhalten, sieht man augenfällig bei einem Rundgang durch die Anstalt. Die blinden Arbeiter und Arbeiterinnen sind stets in bester Stimmung, schnell zu einem Scherz aufgelegte und wissen ihrem Direktor, wenn er sie besucht, immer wieder allerhand interessante Neuigkeiten lachenden Mundes zu erzählen. Weibliche Blinde befanden ihre große Liebe für Blumen dadurch, daß sie an den Fenstern ihrer Arbeitsplätze mit großem Eifer und einer rührenden Liebe Blumenstöcke und blühende Pflanzen gezogen haben. Die Anstaltsleitung bemüht sich aber auch sonst, den Blinden allerhand Annehmlichkeiten zu verschaffen und sie hat es fertig gebracht, daß jedem der

in der Anstalt beschäftigten Blinden ein vollständiger Radioapparat gratis in das Haus geliefert worden ist.

Der Ertrag aus der Blindenarbeit.

Die Städtische Blindenanstalt in der Oranienstraße ist, was eigentlich als selbstverständlich nicht betont zu werden brauchte, kein gewerbliches Unternehmen, das auf Gewinn eingestellt ist. Sie ist, wie bereits betont, eine Wohltätigkeitsanstalt, jeder blinde Arbeiter kann in ihr verweilen, so lange er will, und die Anstalt treibt und preßt keinen zu möglichst größter Leistung. Da außerdem, was ebenso selbstredend ist, der Blinde mehr Material verbraucht als der sehende Arbeiter, weil er eben infolge des mangelnden Augenlichts nicht so scharf unterscheiden kann, ob ein Material noch zur Verwendung geeignet ist oder nicht, sind die Einkünfte aus der Blinden-



In der Korbflechterei.

arbeit nicht sehr große. Hierbei sei bemerkt, daß die Anstalt in ihrem Hause, und nur dort, einen Laden unterhält, in dem die Arbeiten der Blinden verkauft werden, verkauft werden zu den Preisen, die jeweilig die Wirtinnenmacherinnung festsetzt, und daß Aufschläge nicht erhoben werden. Anders steht es mit den sogenannten „Blindenwertstätten“, die, wie jeder weiß, Blinde mit den Waren hauffieren gehen lassen, und die auf das Mitleid der Käufer spekulieren, ein Mitleid, das sie sehr schnell in bare Münze in der Weise umzuwandeln verstehen, daß sie einen beträchtlichen Aufschlag erheben, der indessen dem Blinden nicht zugute kommt.

Blinde Kinder.

In früheren Jahren zählte man in Berlin 1069 Blinde. Nach der letzten Zählung gibt es in Groß-Berlin inklusive der Kriegsblinden 2200 Blinde, für die übrigens, das sei hierbei noch bemerkt, 198 Arbeitsmöglichkeiten in der Industrie ausfindig gemacht worden sind. Ueberaus erfreulich ist es demgegenüber, daß die Zahl der blind geborenen Kinder infolge der fortgesetzten Bemühungen und Erfolge der Wissenschaft stark abgenommen hat. In Verbindung mit der Blindenanstalt in der Oranienstraße steht auch eine Schule für blinde Kinder mit der Front nach der Raunungstraße. Sie enthält 6 aufsteigende Klassen, in denen 6 wissenschaftliche und 3 technische Lehrer unterrichten. In den einzelnen Klassen können höchstens 12 Kinder unterrichtet werden. Eine Turnhalle sorgt für die körperliche Erleichterung der kleinen blinden Menschenkinder, ein Spielplatz, ein Sandhaufen und ein Wasserplanschbecken sollen fröhliche Abwechslung auch in das Leben dieser Kinder bringen, um die

herum ewige Nacht ist. Die Frequenz der Schule ist eine sehr geringe. Das kommt aber nicht nur daher, daß die Zahl der blind geborenen Kinder gering ist, sondern daß immer noch Eltern blinder Kinder entgegen der gesetzlichen Vorschrift ihre Kinder nicht in die Blindenschule schicken. Man geht daher mit dem Plan um, einen Anmeldezwang einzuführen. Wenn im übrigen Eltern für ihr blindes Kind einen Privatlehrer halten wollen, so steht dem zwar nichts entgegen, aber jeder Privatlehrer untersteht der Kontrolle des Direktors der Städtischen Blindenanstalt. In der Schule in der Raunungstraße werden die blinden Kinder in allen Unterrichtsfächern vorgebildet, es wird ihnen außerdem z. B. das Klavierstimmen beigebracht, und die Knaben werden, kurz bevor sie die Schule verlassen, im Stuhlflechten und in anderen typischen Blindenarbeiten ausgebildet. Die Schule unterhält außerdem noch sogenannte Fortbildungskurse, an denen erwachsene Erblindete zahlreich teilnehmen. Die Kinder kommen ebenfalls mit der Straßenbahn zur Schule, seit einiger Zeit jedoch hat die Leitung der Blindenanstalt Frauen angestellt, welche die Kinder von der Endstation abholen und nach der Schule bringen.

In Boden- und Kellerräumen ist sauber geordnet Arbeitsmaterial untergebracht. Eine große Arbeit ist für den Direktor und die anderen Beamten zu bewerkstelligen. Leider hat der Abbau auch nicht die Blindenanstalt verschont. So sind Reister zur Beaufichtigung der Säle entlassen und den anderen doppelte Kosten aufgebürdet worden. Jeder der hier beschäftigten Beamten wackelt freudig seines Amtes und ist sich bemüht, daß er gleichzeitig auch ein mohlätiges und ein Werk der Menschenliebe vollbringt.

Sonderangebote.

Die Geschäftsleute haben es sehr eilig, ihre Sachen an den Mann, resp. an die Frau zu bringen. Ganz gleichgültig, womit einer handelt, ob mit Heringen oder mit Böten, ob mit Konsumwaren oder mit Automobilen und Motorrädern, kein Schaufenster ohne laut schreiende Plakate: „Sonderangebot! Nie wiederkehrende Gelegenheit zu billigstem Einkauf! Wer heute nicht kauft, verflucht sich an seiner Familie!“ und was der hochtrabenden Redensarten und pathetischen Plakate mehr sind. Seit Wochen, nein, wohl schon seit Monaten erlebt man den Spektakel mit den Sonderpreisen, und man erlebt gleichzeitig etwas anderes und recht Wertwürdiges. Heute heißt es, wer jetzt nicht kauft, hat sich die Gelegenheit, zu billigsten Preisen überaus vorteilhaft einzukaufen, entgehen lassen. So gut und billig wie heute wird es ihm nie wieder geboten. Wandelt man aber noch acht Tagen desselben Weges, so steht und steht man, daß die Preise abermals herabgesetzt sind, und daß es abermals heißt: so billig wie heute nie wieder. Also überlege nicht lange und greif zu! Und wer nur ein wenig Verständnis von allen diesen Dingen hat, sagt sich: Was müssen das für merkwürdige Waren sein, die ohne Veränderung der Qualität von Woche zu Woche billiger werden! Besonders kraft treten diese Sonderangebote und Verkäufe zu den billigsten Preisen in der Tabakbranche auf. Diese Tatsache jedoch müßte den Käufer vor allen Dingen stutzig machen. Die Bundeszollsteuer und die Tabaksteuer sind besonders hoch und werden immer höher, Zigarren und Zigaretten aber werden zu immer billigeren Preisen auf den Markt gebracht. Man denkt: von welcher Beschaffenheit muß wohl der hier verarbeitete Tabak sein, wie noch verwandt muß er sein mit dem schönen Vieh: Es rauchen die Blätter im Walde — und ringsum ist tiefste Ruh — worin nur balde — rauchst sie auch du!

Vielleicht gibt es naive Gemüter — man soll nie sagen, „was eine Sache ist“, und niemals etwas abschweifen, — die da glauben, sämtliche Geschäftsleute sind von tiefer Reue und Besämung ergriffen über die unverkämten Gewinne, die sie während der Inflationszeit gemacht haben, und wollten nun wieder gutmachen, was sie einst an der Volksgemeinschaft gesündigt haben. Wer aber nicht so geneigt ist, an den Edelmut jener lieben Nächsten zu glauben, die etwas zu verkaufen haben — und deren Zahl wird immer größer, trotz der Geldknappheit, — der hält sich zurück mit den Einkäufen. Einmal tut er es, weil er abwarten will, ob nach den Erfahrungen der letzten Wochen die Preise nicht noch weiter sinken werden. Aber dann und vornehmlich läßt er Briefstapel und Portemonnaie zu, weil zu wenig drin ist. Andere wieder haben sich von guten Bekannten belehren lassen, die auf das Sonderangebot hereingefallen sind, beste Qualität für billigsten Preis erstanden

Die Familie Frank.

Roman von Martin Andersen Nexö.
Übersetzt von Hermann Rip.

„Rein, nein!“ protestierte zaghaft der Mann; er war im Nu wieder auf dem Tisch und machte sich mit der Weste zu schaffen.

Blühlich ließ sie ein ohrenbetäubendes Geschrei über ihn niedergehen:

„Aber himmlischer Schöpfer und Erlöser, was tut er denn da? — Bist du verrückt, Mann? Du trennst ja die Weste wieder auf! — Trennt der Kerl bei meiner Seligkeit wieder auf, was eben genäht worden ist! — O, du barmherziger Gott! Er trennt auf, was ich heute nacht im Schweiß meines Angesichts für ihn genäht habe, während der Säuer seinen Rausch ausschleift! Bieft, Deliriumstrage!“

Sie verfehlte ihm mit dem Mangelholz einen Schlag über den Rücken und stürmte dann wieder in die Küche hinaus, wo, spuckend und siedend, ein Topf mit Wäsche überkochte.

Sie riß den Topf vom Feuer und hämmerte mit der Feuerzange auf einen Herdring los, der daran festsaß, wobei sie in einem fort weitergeschimpfte:

„Nicht warm werden — schau, schau! Da müssen wir wohl was finden, um ihn zu wärmen, damit der arme Kerl nicht die Schwindsucht kriegt und stirbt. Er könnte mir ja helfen, die Rolle drehen! — — Oder sollen wir ihn vielleicht lieber in Watte packen und ihm eine Saugflasche voll Branntwein geben? — — Gefroren? — — Nein, austneifen wollte er, gerade so, wie der Bursche, als er die Kollwäsche roch. Die beiden gleichen sich wie zwei Haufen Dreck! Schämten sollten sie sich, alles einem armen Weibe aufzuladen, das zusammenzubereiten droht. — — Na, kommst du nun bald?“

Sie erhielt keine Antwort und stürzte wieder hinein, um den Mann aufzumuntern.

Er war jedoch gleichfalls durchgebrannt, sobald es klar war, daß man ihn dazu verurteilen wollte, die Rolle zu drehen. Es war ein hartes Stück Arbeit, zur Sommerzeit oben auf dem Speicher des Kaufmanns unter dem erhitzten Ziegelbad die Rolle zu drehen — er hatte es einmal ver-

jucht, tat es aber nie wieder. Er bekam Schmerzen in der Hüfte davon, und es harmonierte auch schlecht mit seiner Bürde als Schneidermeister.

Dann wollte er sich lieber zum Invaliden schlagen lassen. Auch die Prügel taten weh, aber an sie konnte man sich gewöhnen. Und sie hatten vor der Arbeit den Vorteil, daß sie von seiner Seite keine Tätigkeit erforderten.

Madam Frank stand eine Weile da und betrachtete die leere Stube, dann brach sie in Schlingen aus.

Er war fort, hatte sich ohne weiteres entfernt. Und die Weste hatte er mitgenommen, obwohl sie sich entschlossen hatte, sie selbst abzuliefern. Nun konnte sie im Rauchfang nach der Krone schauen.

Sie bekam plötzlich einen Wutanfall, lehnte den Oberkörper hastig weit zum Fenster hinaus und schrie gellend Franks Namen. Aber dann sank sie vollständig zusammen und legte sich hin, die Schürze vor den Augen, und schluchzte und schnaubte. All ihre verbissene Wut löste sich in Verzweiflung auf, und sie sah jämmerlich verbraucht aus, naß, zerlumpt und schmutzig, wie sie war.

3.

Die Galle hielt Madam Frank aufrecht und stattete sie mit fast übermenschlichen Kräften aus, die bittere, herbe Galle. Immer und ewig schäumte und geiferste sie in ihr, und für andere Menschen war Madam Frank anzusehen wie ein wildes Tier. Nur selten hatte sie einen Anfall von Verzweiflung, wenn nämlich die Galle nicht hinreichte im Vergleich zu alledem, was sie ärgerte und quälte, und wenn sie sich entleert hatte. Und diese Anfälle dauerten nie lange.

In ihrem jetzigen Zustand von Uebermüdigkeit hätte sie sich vor ihrem Mann und Sohn auf die Knie werfen und sie anbetteln können — nicht darum, daß sie arbeiten möchten, dieser Gedanke fiel ihr gar nicht ein — sondern bloß darum, ihr nicht alles zu zer schlagen.

Der Bursche würde grinsen — der Bengel, der Tunichtgut; und der Mann würde mit seiner gewohnten Sanftmut in seinen guten Rock schlüpfen, ihm letzte Krone von ihr leihen, um ihr etwas kaufen und sie damit überraschen zu können — er dachte immer an Ueberwägungen für sie, wenn er nüchtern war — und sich dann für das Geld zu verirren und in unmenschlichem Zustand nach Hause zu kommen.

O ja, sie kannte die beiden — ein und aus.

Aber sie ließ sich nicht mehr überraschen, stammte die Neuerungen seines liebevollen Gemütes allzu gut. Und schon seit Jahr und Tag hatte sie sich auf keine Veröhnungsgewehr mehr eingelassen.

Veröhnung — pah! Das bloße Wort verursachte ihr einen widerlichen Geschmack im Munde, und sie drückte mit Eckel an die alten Tage mit ihren Küffen und Tränen und ihrem Gezeifer. Den Sohn haßte und bewunderte sie abwechselnd; aber selbst wenn sie am schlechtesten zu ihm war, erlag sie dem Wunsche, daß er sie gern haben sollte. Und ganz im Innern hatte sie sich ein gut Teil Glauben an ihn bewahrt — trotz seiner Schlechtigkeit.

Aber der Mann!

Der Anblick seiner roten Nase genügte ihr, und der Geruch seines fufelbehafteten Atems konnte sie vor Wut außer sich bringen. Selbst die Sanftmut, mit der er seine Prügel hinnahm, erfüllte sie mit Eckel, so daß sie ihm ins Gesicht spucken konnte und es manchmal auch tat.

Nicht der Mangel an Liebe oder häuslichem Frieden machte sie in diesem Augenblick schwach. Das bittere Bewußtsein der eigenen Ohnmacht war schuld daran, der Gram darüber, daß sie trotz Wachsamkeit, Tüchtigkeit und Prügel mit ihrem taubenansten Manne nicht fertig werden konnte, sondern obendrein den Schmaus bezahlen mußte. Jetzt sah er also in der Kneipe und vertraut die Krone — die Krone, die sie mit eigenen Händen verdient, und mit der sie so bestimmt gerechnet hatte.

So ging es immer.

Jahrelang hatte sie alle ihre Kräfte aufgebietet, um ihm jeden Ausweg vom Branntwein abzuschneiden. Aber in diesem Punkt waren seine Manöver zu schlau, und er ersann immer neue Kniffe, wenn sie den alten einen Riegel vorsetzte.

Eine Zeitlang kassierte er Vorschüsse für ihre Wäsche ein, bis sie sich genötigt sah, die Kunden zu bitten, ihm nichts mehr anzuvertrauen, wodurch dieser Ausweg veriperrt wurde.

Dann verfiel er darauf, Thorwald entgegenzugehen, wenn dieser die Wäsche abgeliefert hatte, und ihm einen Teil des Geldes abzunehmen, bevor er zu Hause anlangte.

Und der Bursche, der recht gelehrig war, hielt einen anderen Teil des Geldes zurück, unter dem Vorwand, der Vater habe auch den genommen. Die Folge war, daß Madam Frank zu all ihrer übrigen Arbeit auch noch ihre Wäsche selbst austragen mußte.

(Fortsetzung folgt.)

haben und bald einsehen mußten, daß sie für Schund teures Geld ausgegeben haben.

Wer weiß, wie die Zeiten noch werden. Besser gewiß nicht. Dafür sorgen schon jene Deutschnationalen, die völkischen und kommunistischen Konjunkte. Vielleicht aber kommt doch noch mal die Zeit, da die Kaufleute Sonderangebote machen, die auf Deutsch heißen: Wir haben dem Publikum ein ganz seltenes Sonderangebot zu machen dadurch, daß wir uns entschlossen haben, nur eheilig zu sein, und daß wir alle nur solide und angemessene Preise nehmen. Dann wird das Publikum billig kaufen, trotzdem die Preise nicht niedrig in dem Sinne wie heute sind. Um zu dieser Annahme zu gelangen, muß man wohl auch eine Realität aufbringen, die nicht von dieser Welt ist!

Die Goldquelle.

Aus der Praxis einer Rechtsanwältin.

Eine schwere Erpressung an einem Großindustriellen wurde jetzt von der Kriminalpolizei aufgeklärt. In der Prinzregentenstraße in Wilmersdorf besteht ein Bureau, das sich „Reichsbund für Rechtspflege“ nennt. Der Leiter war ein gewisser Karl Kahle, die rechte Hand ein gewisser Werner Allet. Im Jahre 1922 erschien in dem Rechtsbureau ein gewisser Max Raab mit seiner Ehefrau. Frau M. hatte mit einem Großindustriellen aus der Provinz ein Verhältnis angeknüpft, von dem der Ehemann durch einen Zufall Kenntnis erlangt hatte. Er kam in das Bureau um sich juristisch beraten zu lassen, wie er gegen den Nebenbuhler vorgehen könnte. Man rief ihm, den Herrn zu einer Aussprache nach Berlin in das Bureau des Reichsbundes zu bitten. Dieser Aufforderung wurde auch Folge geleistet. Bei der Verhandlung erklärte sich der Industrielle bereit, dem „Reichsbund“ Ehemann eine Abfindungssumme von 30.000 M. zu zahlen. Für seine Bemühungen verlangte und erhielt der Bund 3000 M. Nachdem Raab auf diese Weise die Ehre seiner Frau „gerettet“ habe, ließ er sich von ihr scheiden und sah sich nun als alleinigen glücklichen Besitzer der 30.000 M. Die Herrin aus dem Reichsbund war inzwischen zu der Meinung gelangt, daß diese Geldquelle noch weiter erschlossen werden müßte. Sie drohte dem Industriellen, seiner Frau Mitteilung von seinem Seitensprung zu machen. Verzweiflungserweise hatte der Herr es vorgezogen, seiner Frau seine Verlobung selbst einzugehen. Als diese Drohung wirkungslos blieb, wollten ihn die Reichsbundleute in der Öffentlichkeit bloßstellen. Raab und nach erpreßten sie von dem Ehepaar die Summe von 49.000 M. In seiner Verzweiflung wandte sich der Industrielle an die Berliner Kriminalpolizei, die dem Treiben des Reichsbundes dadurch ein Ziel setzte, daß sie Herrn Kahle nach Moskau beförderte. Der Geschäftsführer Allet befindet sich zurzeit auf Reisen.

Wieder eine Bombe in der Börse.

Dummerjungenstreich oder Affentanzversuch?

Gestern vormittag wurde am Eingang zu dem im Börsengebäude befindlichen Weinlokal der Firma Borchert eine Bombe gefunden. Die sofort benachrichtigten Polizeibehörden sind mit der Aufklärung des Vorfalls beschäftigt. Der Vorgang verdient insofern Beachtung, als es in verhältnismäßig kurzer Zeit der dritte derartig unheimliche Fund in der Börse bzw. deren Kellerräumen ist.

Die erste Untersuchung des Geschosses hat ergeben, daß es sich um ein Schrapnell Kaliber 9 Zentimeter handelt, und zwar war dieses Schrapnell schon einmal abgeschossen, ist dann aber anscheinend von neuem mit einer Ladung und einem Zünder versehen worden. Augenblicklich wird das Geschoss noch von den Feuerwehren der Schutzpolizei auf die Zusammensetzung der Ladung untersucht. Es sieht alle noch nicht fest, ob es sich dabei um eine regelrechte gefährliche Sprengstoffladung, oder um eine weniger gefährliche Füllung handelt. Na zuständiger Stelle neigt man der Ansicht zu, daß irgend ein Dummerjungenstreich beabsichtigt war, um die Besucher der gestrigen Börse, für die man nach der Annahme der Dames-Gesellschaft eine Haufe vermisste, in Schrecken zu setzen. Alles weitere wird dann der Befund der Schrapnelluntersuchung ergeben.

Der Deutsche in der 4. Klasse.

Ein mit ca. 30 Personen besetzter Wagon vierter Klasse der Eisenbahn Magdeburg-Berlin in der Schaulage eines Vorkommnisses, das uns ein Leser in folgendem recht anschaulich schildert.

Nur vor Abfahrt drängt sich noch ein Individuum herein, das bei näherem Zusehen mit Stahlhelm und Kampfabzeichen versehen war. Nach kurzer Muhsucht der Mitreisenden, die der Kleidung nach, alle dem Arbeiterstande angehören konnten, beginnt der Anstößige erst leise, dann lauter und lauter auf die Republik zu schimpfen. Als niemand widerspricht, stellt er sich zu einem Kreuze Reisender und hält hier einen ausführlichen Vortrag darüber, daß und weshalb es früher unter der kaiserlichen Regierung ungleich besser war, als jetzt. „Was kann kein Sachverständigenurteil helfen, nur das Volk selbst könne durch Abschütteln der jüdisch-republikanischen Macht haben sich wieder den Platz an der Sonne erobern, der ihm zukommt.“ Als dieses politische Embryo nun höchst gestört wurde, wieweil Juden denn wohl in der Regierung dieser Republik sitzen, verhielt er sich so frech: So mörderisch sei es nicht gemein usw. Man kennt das ja schon. Weitere Frage, welche Teile des Sachverständigenurteils und in welcher Uebersetzung er denn wohl gelesen habe? Wieder nichtsagende Antworten, bis er bekennen mußte, daß das Gutachten selbst nur Londoner Stimmungsbilder gelte zu haben. Zu dem abgeschlossenen Waffenstillstand 1918 wurde er davon aufmerksam gemacht, daß dieser zum Schutze des Reiches deshalb von Erzberger im Maße von Compagnie abgeschossen werden mußte, weil sein Stahlhelmsprotektor Ludendorff-Industrie um dieselbe Zeit in Schweden sich den Strapazen der Hauptquartierbewohner erholen mußte. Da nun dem Stahlhelmsprotektor dieser Boden zu heiß wurde, erzählte er zur Abwechslung plötzlich etwas von der ehemaligen „eisernen Division“ und beschuldigte die Regierung, die eigene Lankesterdivision damals im Baltikum so im Stiche gelassen zu haben, daß sie nicht einmal Soldatenmaterial geliefert habe. Man fragte nun den Stahlhelmsprotektor, ob ihm nicht bekannt geworden ist, daß die Regierung die sogenannte eiserne Division damals auf Grund eines Ultimatum der Westmächte in dringendster Form aufgefordert habe, in das Reichsgebiet zurückzukehren und erst, als sie offen meinte, die Verbindung mit ihr abbroch? Nun sprach er wieder ab und erzählte, daß nur eine starke Wehrmacht unseren Wohlstand gewährleisten könne, worauf ihm ein kleines Privatstimulans über Gütererzeugung, Verteilung und Vernichtung gelesen wurde. Unser „tautziger Held“ wurde stiller und stiller. Plötzlich behauptete er, daß weder Stahlhelm noch Jungbo an dem berüchtigten sogenannten Deutschen Tag in Halle teilgenommen, noch jemals vor Ludendorff defiliert habe. Gegenüber dieser hanebüchenden Lüge wurde jede Schonung fallen gelassen. Man bezeichnete ihn als Lügner und Spitzel, so daß er von Genthin an kein Wort mehr vorbrachte. In der Nähe von Berlin sangen dann die Frauen an, ihn zu fragen, ob er der vorher so viel geredet habe, denn jetzt summt er nur noch. Nichts konnte ihn zum Reden bringen. Es gelang den Anwesenden, als ob solche Deutschen als bezahlte Schirme ihr Agitationsfeld auf die Eisenbahn verlagert haben.

Unter den Rednern eines Kassinos. Der 50jährige Arbeiter Karl Hüner, Alt-Koabit 114 wohnhaft, wurde bei den Holzflasterarbeiten auf der Warschauer Brücke von einem Lastauto überfahren. Mit schweren Ober- und Unterschenkelverletzungen wurde er vom Rettungssamt nach dem Krankenhaus am Friedrichshain übergeführt.

Stadtbahn-Grotesken.

Man schreibt uns: Selbst die ältesten Leute unter uns werden sich noch entsinnen können, daß auf der östlichen Strecke der Vorortbahn eine Haltestelle „Warschauer Brücke“ eingerichtet werden sollte. Die Arbeiten auf dieser Station schreiten in den letzten Jahren sehr lebhaft vorwärts, so daß mit der Fertigstellung dieses Bahnhofes vielleicht noch im nächsten Jahre zu rechnen ist. Da sich nun inzwischen auf dem Bahnhofsplatz eine schöne grüne Wiese entwickelt hat, so würde es sich doch wohl empfehlen, vorweg wenigstens die Sonntagszüge an diesem Ausflugsort halten zu lassen.

Seit Wochen fährt die Vorortbahn von meinem Insulanerdorf bis zu einem Berliner Stadtbahn-Bahnhof 41 Minuten, früher 28 Minuten. Wie oft der Zug hält, habe ich noch nicht gezählt. Zwischen Börse und Friedrichstraße wäre aber zu

Funktionär-Versammlung

aller SPD.-Partei- und Gewerkschaftsfunktionäre sowie Betriebsvertrauensleute Groß-Berlins

heute Dienstag, den 2. September, abends 7 1/2 Uhr, im Lehrervereinshaus (großer Saal), Alexanderplatz.

Tagesordnung:

„Die Londoner Konferenz und die letzten Vorgänge im Reichstags-Referat: Genosse Stelling, Mitglied des P.-V.“

Ohne Funktionärkarte und Parteiausweis kein Zutritt.

empfehlen, an den Stellen, an denen der Zug ständig hält, neue Bahnhöfe einzurichten. Sie könnten benannt werden: „Kaiser-Friedrich-Museum“, „Charité“, „Alexander-Kaserne“, „Trianon-Theater“, „Majlinger“. Damit wäre den Fahrgästen Gelegenheit zum Aussteigen gegeben, so müssen sie sich gedulden, bis der Zug so langsam auf „Friedrichstraße“ eingezogen ist.

Daß die Züge übrigens nicht dort halten, wo die Bahnhöfe stehen, verhebe ich. Bin ich die vielen Stationen zum Bahnsteig heraufgefahren, so muß ich noch drei, vier Wagenslängen traben, um gerade nach den Packwagen denonfahren zu sehen. Warum kann man eigentlich die Bahnhöfe nicht abreißen und dahin bauen, wo die Züge halten?

Tragischer Ausgang eines Ehezwistes.

Im Verlaufe eines Ehezwistes gab gestern die 47 Jahre alte Frau Inse A. auf ihren Mann, den Fellschneider A. in Weihensee, Berliner Allee, zwei Schüsse ab und verwundete ihn leicht. Die Ehe war in der letzten Zeit keine glückliche. Die Ehefrau hatte erfahren, daß ihr Mann mit einem jungen Mädchen ein Verhältnis unterhalte. Trotz ihrer wiederholten Vorstellungen ließ der Mann aber nicht mehr von dem Mädchen. Vor einigen Tagen war Frau A. nach Berlin gefahren und hatte sich einen Revolver gekauft. Am Sonntagabend hatte sie erfahren, daß ihr Mann wieder mit dem Mädchen gesehen worden war. Gestern früh machte sie ihm nun wieder Vorhaltungen. Sie hatte heimlich den Revolver zu sich gesteckt und drohte, daß sie sich erschießen werde, wenn er das Verhältnis nicht aufgäbe. A. lachte sie daraufhin nur aus. In ihrer Wut zog sie den Revolver und gab auf ihren Mann zwei Schüsse ab. Einem traf ihn in die Schulter, ein anderer streifte ihn an der rechten Seite. Er nahm seiner Frau die Waffe fort und übergab sie dem Hauswirt. Die Frau ist nach der Tat vollkommen zusammengebrochen und liegt schwer krank danieder.

Zur Erschießung des Schlächtermeisters Roschwig.

In der Schürffache, bei der der Schlächtermeister Roschwig aus der Gängelstraße sein Leben einbüßte, erschienen sich die Ermittlungen in der Hauptphase auf das Verbrechen der Ehefrau des Angeklagten, des Schlächtermeisters Enke, um die Motive der Tat klarzustellen und strafrechtlich erkennen zu können, ob ein Mord oder nur ein Totschlag vorliege. Das Verbrechen der Ehefrau scheint, wie eine Berliner Korrespondenz wissen will, nicht ganz einwandfrei zu sein. Sie hatte schon einmal eine Affäre, so daß sich der Ehemann damals veranlaßt sah, die Scheidungssache einzureichen. Da jedoch keine Frau aufrichtige Reue zeigte, wurde die Klage wieder zurückgezogen. Es melden sich immer noch zahlreiche Jünger hierzu, darunter viele weiblichen Geschlechts, die von Kriminalkommissar Katang vernommen werden. Die bereits erwähnte goldene Baderose und das Verbot, daß Frau Enke den Laden ihres Gatten nicht betreten sollte, spielen die Hauptrolle. Von den Zeigenaussagen dürfte es abhängig sein, ob es sich um Mord oder Totschlag handelt.

Zusammentritt des Stadtparlaments.

Die Stadtparlamentarversammlung wird zum 4. September (Donnerstag, 15 Uhr) zusammenberufen, um ihre durch die Sommerferien unterbrochenen Arbeiten wieder aufzunehmen. Eigentlich wurde auch in den letzten Wochen vor den Ferien schon nicht mehr gearbeitet, sondern durch die Obstruktion der bürgerlichen Mehrheit jede Arbeit verhindert. Infolgedessen steht jetzt auf der Tagesordnung eine ganz ungewöhnlich lange Reihe von Beratungsgegenständen, an erster Stelle der Haushaltsplan für 1924, dessen Berücksichtigung damals gleichfalls unmöglich gemacht wurde. Für den nächstfolgenden Teil der Sitzung steht die heiklungsstrittene Frage des Magistratsabbaus auf der Tagesordnung.

Sprechstunde für geistig schwache Kinder! Eltern geistig schwacher, in den Vorklassritten gehemmter, geistig eigentümlicher oder schwer erziehbare Kinder werden auf die heilpädagogische Sprechstunde des Schulkollegiums A. auch aufmerksam gemacht, in der ihnen unentgeltlich Rat erteilt wird über die richtige Beurteilung und zweckmäßigste unterrichtliche Versorgung ihres Sorgenkindes. Die Sprechstunde findet jeden Montag (mit Ausnahme der Ferien) von 10-12 Uhr im Jugendamt, Poststr. 16, Zimmer 36, statt.

Für die Jugendweihen im Großen Schauspielhaus am Sonntag, den 7. 14. und 28. September sollen die Eintrittskarten für Erwachsene 1 M., für Kinder 0,50 M. und sind dieselben in den nachstehenden Verkaufsstellen erhältlich: Jugendsekretariat Groß-Berlin, SW, Lindenstr. 3, 2. Hof, 2 Tr., Zimmer 11 (geöffnet von 9-4 Uhr, Mittwochs und Freitags von 9-7 Uhr); S. Joseph, NW 21, Wilhelmshavener Str. 48 (Expedition).

Das Rundfunkprogramm.

Dienstag, den 2. September. Tageseinteilung. Vormittags 10 Uhr: Nachrichtendienst. Bekanntgabe der Kleinhandelspreise der wichtigsten Lebensmittel in der Zentralmarkthalle. Nachm. 12.15 Uhr: Vorber. Nachm. 12.55 Uhr: Übermittlung des Zeitzeichens. Nachm. 1.06 Uhr: Nachrichtendienst. Nachm. 2.15 Uhr: Börsenbericht. 4.30-5.30 Uhr abends: Unterhaltungsmusik (Berl. Funkkapelle). 5.45 Uhr abends: Vortrag des Herrn Egon Jacobsohn: „Ich telefoniere“. 7.30 Uhr abends: Vortrag des Herrn Hamm, Präsident des Eisenbahnenzentralrates: „Technik und Eisenbahn“. 8.30 bis 10 Uhr abends: Kammermusik mit Bläsern. 1. Quintett für Blasinstrumente, W. A. Mozart. Friedrich Thomas (Flöte), Gustav Kern (Oboe), Ernst Fischer (Klarinette), Karl Leuschner (Fagott), Oskar Schumann (Horn). 2. a) Pilgerspruch, b) Der Blumenstrauß, c) Der Mond, d) Frühlingslied, f. Mendelssohn-Bartholdy. Kammer-sängerin Frieda Langendorff, 2. Soubrette für Klavier und 5 Blasinstrumente, James Snoon, Friedrich Thomas (Flöte), Gustav Kern (Oboe), Ernst Fischer (Klarinette), Karl Leuschner (Fagott), Oskar Schumann (Horn), Klavier: Der Komponist. Am Steinway-Flügel: Dr. Felix Günther. Anschließend: Dritte Bekanntgabe der neuesten Tagesnachrichten, Zeitschau, Wetterdienst, Sportnachrichten.

A. Köhler, N 65, Müller, Ude Uckerstr. (Expedition); B. Kraß, N 65, Uckerstr. 21 (Restaurant); C. Hoffmann, N 58, Uckerstr. 8 (Rest.); D. Lorenz, N 68, Uckerstr. 56 (Rest.); E. Ubbi, N 69, Uckerstr. 174 (Exped.); F. Andersen, N 31, Stralander Straße 19; G. Rißer, N 20, Baltianstraße 7 (Exped.); H. Böls, N 55, Umanneustraße 24 (Exped.); I. Göde, N 10, Landwehrber. Allee 45, 1 Tr.; J. Hartmann, O 34, Uckerstr. 37 (Expedition); K. Uckerstr. O 34, Uckerstr. 37 (Expedition); L. Uckerstr. O 34, Uckerstr. 37 (Expedition); M. Uckerstr. O 34, Uckerstr. 37 (Expedition); N. Uckerstr. O 34, Uckerstr. 37 (Expedition); O. Uckerstr. O 34, Uckerstr. 37 (Expedition); P. Uckerstr. O 34, Uckerstr. 37 (Expedition); Q. Uckerstr. O 34, Uckerstr. 37 (Expedition); R. Uckerstr. O 34, Uckerstr. 37 (Expedition); S. Uckerstr. O 34, Uckerstr. 37 (Expedition); T. Uckerstr. O 34, Uckerstr. 37 (Expedition); U. Uckerstr. O 34, Uckerstr. 37 (Expedition); V. Uckerstr. O 34, Uckerstr. 37 (Expedition); W. Uckerstr. O 34, Uckerstr. 37 (Expedition); X. Uckerstr. O 34, Uckerstr. 37 (Expedition); Y. Uckerstr. O 34, Uckerstr. 37 (Expedition); Z. Uckerstr. O 34, Uckerstr. 37 (Expedition).

Der Arbeiter-Radio-Klub hat am 6. September eine Führung durch die Groß-Aunfelle Rauen. Die Führung und Erklärung wird von Fachleuten der Groß-Aunfelle vorgenommen. Mitbringer, Freunde und Interessenten werden gebeten, so schnell als möglich Namen und Adresse mitzuteilen. Freunde, die an der Führung teilnehmen wollen, müssen am Sonntagabend, den 6. September, mittags 1 Uhr am Uckerstr. Hauptbahnhof sein, von wo aus die Fahrt nach Rauen vor sich geht. Für die Führung sind 55 M. zu zahlen, das Fahrgebid hin und zurück beträgt 1,40 M. Anmeldungen umgeben an das Sekretariat, Uckerstr. 37, da nur eine beschränkte Anzahl von Teilnehmern zugelassen wird. Frauen haben keinen Zutritt.

Schweres Touristenunglück bei Zermatt.

Eine Gruppe von fünf Personen, und zwar die Engländer Barr, Patterson, Mij Barr, ein Träger und ein Führer, brach Donnerstag von Macugnaga zur Ueberwindung des Gletsches durch das Weiße Tor nach Zermatt auf. In der Nähe der Lina di Jazzi stürzte der Träger und Mij Barr in eine Gletscherspalte. Bei dem Versuch, sie herauszuziehen, riß das Seil und die beiden stürzten noch tiefer. Patterson sowie der Führer stiegen nach dem Gornor Grat herunter, um Hilfe zu holen. Barr, der an der Unfallstelle geblieben war, sprang in die Gletscherspalte, um seiner sterbenden Tochter zu helfen. Die Rettungsaktion, deren Vorbereitungen durch Nebel fast verzögert war, konnte endlich Barr und den Träger mit leichten Verletzungen herausziehen, nachdem die beiden 28 Stunden in der Spalte zu gebracht hatten. Der Leichnam der Mij Barr, die infolge Erschöpfung gestorben war, wurde nach dem Gornor Grat gebracht.

Wieder ein deutsches Schiff gehoben. Der dritte deutsche Torpedobootzerstörer der bei Scapa Floe versenkten deutschen Flotte ist am Freitag gehoben worden. Man hofft, nun alle 14 Tage einen Zerstörer zu heben. Gleichzeitig ist man an die Arbeit zur Hebung des deutschen Schlachtschiffes „Lindenburg“ gegangen.

Der Autobus als Menschenfalle. In der Nähe von Amcaton bei Birmingham (England) geriet am Sonntagabend ein Autobus in Brand, wobei fünf Personen verbrannten. Zwei weitere starben an den erlittenen Brandwunden. Außerdem wurden fünf Personen schwer verletzt.

15 Personen bei einer Explosion ums Leben gekommen. Nach einer Meldung aus Konstantinopel ist gestern früh bei San Stefano eine Pulverfabrik in die Luft gesalgen. 15 Arbeiter wurden getötet.

Sport.

V. Rhön-Segelflug-Wettbewerb.

Verteilung der Preise.

Fliegerlager Wassertuppe, 31. August. Auch der Sonntag war ein Tag des Regens, so daß jegliche Segelflüge unterbleiben mußte. Die beiden Veranstalter, die Südwestdeutsche Gruppe der Vereine, an der Spitze der Frankfurter Verein für Luftfahrt und der Röhner Klub, haben beschlossen, den Betrieb auch noch im Monat September auf der Wassertuppe aufrechtzuerhalten, damit den Segelfliegern ein Ausgleich für die enttäuschte Witterung der zweiten Augusthälfte geboten wird. Auch sind hierfür Preise in Aussicht gestellt worden. Von geflogenen noch nachzutragen, daß die „Margarete“ kurz vor Beginn des Regens unter Papenmeyer als erster Segelflieger mit drei Fluggästen einen kurzen Flug unternommen hat. Montag früh um 10 Uhr beginnt die Sitzung des Preisgerichtes.

In Ergänzung der Meldung über den Udet-Weitflug ist noch nachzutragen: Udet war bald nach 3 Uhr auf dem Sonder-Startplatz für Motor-Segelflugzeuge mit der Absicht aufgestiegen, den bisherigen englischen Weitflug für Leichtmotor-Segelflugzeuge von 4 Stunden 20 Minuten zu brechen. Sein Motor arbeitete glänzend, den ganzen Nachmittag stets gleichmäßig. Kein Wunder, wie Udet selber ihn zu behandeln weiß. Es war schon fast dunkel, die drei in einer Reihe auf der Höhe leuchtenden Feuer zeigten die Landungsstelle. Ein vielstimmiges dreifaches „Hurra“ begrüßte kurz vor 9 Uhr den Welt-Flieger. Udet fügte seinem „pour le mérite“ den Sieg mit 4 Stunden 39 Minuten Dauerflugzeit hinzu.

Am Nachmittag des 1. September wurde die Preisverteilung für die Rhön-Segelflugwettbewerb vorgenommen. Der große Rhön-Segelflugpreis in Höhe von 3000 M. ist nicht ausgezogen worden. Es erhielten für Segelflüge: Otto auf „Conful“ 1500 M., Regel 1000 M. und Mertens 500 M. Für die größte Flughöhe im Zweifler erhielt Otto auf „Margarete“ den ersten Preis von 2000 M. Leistungspreise wurden in der Gesamthöhe von 5000 M. verteilt. So erhielten die Gruppe Darmstadt 1500 M., Wartens 600 M., die Gruppe Chorleitergruppe 500 M., Gipsenlaub 350 M. Weiter wurden eine Reihe von Anerkennungspreisen verteilt. Bei dem Wettbewerb für Segelflugzeuge mit Hilfsmotor erhielt Udet den Dauerpreis mit 2000 M., ebenso den Preis für Einflieger für seine Fahrt nach Kiffingen mit 3000 M. Udet erhielt für seinen Flug auf „Habitat“ mit Siemensmotor eine Anerkennungsprämie von 1800 M., Wartens auf „Windhund“ einen solchen von 900 M. Den höchsten Preis von 1500 M. erhielt gleichfalls Udet, den zweiten Preis Baumer-Hamburg mit 1000 M. Weiter wurde eine Anzahl Anerkennungspreisen verteilt. Der von der Frankfurter Zeitung gestiftete Ehrenpreis für beste sportliche Leistung wurde Otto für seine Flüge auf „Conful“ und „Rohig“ zugesprochen. Den vom Landeshauptmann von Nassau gestifteten Goldpokal erhielt für den besten Erstflug Udet. Einen weiteren Ehrenpreis erhielt die akademische Gruppe Darmstadt. Der Flugbetrieb auf der Wassertuppe bleibt auch noch im September aufrechterhalten.

Zum Austrag der Städte-Borkämpfe München-Berlin im Sportpalast am Sonntagabend waren beide Städte mit den besten Mannschaften erschienen. Berlin gelang es, einen vollen Sieg zu verzeichnen. Von den sieben zum Austrag gelangten Kämpfen konnten die Berliner sechs Siege an ihre Fahne heften. Dem deutschen Polizeimeister Gajkowski (Berlin) gelang es, Niedermeier (München) bereits in der ersten Runde durch Niederschlag bis zehn zu Boden zu schlagen. Die anderen Kämpfe brachten für die Berliner nur gute Punktsiege. Dem Leichtgewichtler Ruyfers gelang es, Münchens Ehre zu retten, er schlug den Berliner Liedemann nach Punkten. Der Kampf der Schwergewichte fiel aus, da der Schwergewichtmeister Haymanu (München) verhindert war. Der Besuch war gut.

Geschäftliche Mitteilungen.

Weiterverkauf bei Arthur Sorge. Die die Firma Sorge mittelst, ist dem Interessenten, welche die Kündung beabsichtigen, werden die Geschäfte der Firma Sorge oder werden geschlossen und die Firma Sorge aufgelöst. Das Gesamtvermögen der Firma Sorge ist dabei, ist unter anderem weiter auszubauen und mit ein paar hunderttausend Mark umzusetzen. Es sollen deshalb Abrechnungen, welche nicht sportlichen Charakter haben, wie die Abschreibung, keine Namen, Titel, und Vermittlung, sowie Kassenabrechnung, Konten und Ertragsabrechnung, Bilanz usw. aufgestellt und anverkauft werden.

Better für Berlin und Kassel. Langsam aufbauend und etwas wärmer bei mäßigen westlichen Winden, keine erheblichen Niederschläge.

Die Heilgymnastin.

Ein Arbeitsfeld, das nach dem Kriege noch an Bedeutung gewonnen hat und vielen Kranken und Mädchen nicht nur eine geachtete Stellung, sondern auch einen Geist und Herz befriedigenden Wirkungsbereich und ein gutes Fortkommen zu sichern vermag, ist vielleicht der Beruf einer staatlich geprüften Heilgymnastin.

Die Heilgymnastik, die vor mehr als hundert Jahren von dem Schweden Per Henrik Ling begründet wurde, hat sich in den letzten Jahrzehnten trotz aller Anfeindungen in Deutschland immer mehr eingebürgert. Immer klarer hat man in Vorkriegszeiten erkannt, was für ein bedeutsamer Heilfaktor diese Art der Therapie sowohl auf dem Gebiete der inneren Medizin, wie auch der Orthopädie und Chirurgie ist; wir finden daher Heilgymnastien in den meisten Sanatorien, orthopädischen Heilanstalten und Krankenhäusern. In diesen Fällen waren diese Heilgymnastin bisher schwedischer Nationalität, da eine Heilgymnastenausbildung bis vor zwei Jahrzehnten nur in Schweden zu erlangen war und das Zentralinstitut in Stockholm alle Ausländer zurückwies. Im Jahre 1901 wurde jedoch auch eine deutsche Lehrausbildung eröffnet und zwar in Kiel von dem Geheimen Sanitätsrat Dr. Lubinus, der das schwedische System an drei Stellen studiert hatte und vollständig davon überzeugt war, daß das moderne Heilverfahren die Massage- und Gymnastiktherapie nicht mehr entbehren kann. Er hatte sich die Aufgabe gestellt, tüchtige deutsche Heilgymnastinnen heranzubilden, die ebenso wie ihre schwedischen Kolleginnen voll befähigt waren, unter ärztlicher Leitung eine segensreiche Tätigkeit zum Heile unserer Frauen zu entfalten. Seitdem leisten zahlreiche deutsche Heilgymnastinnen auf dem Gebiete der chronischen Erkrankungen des Herzens, Magens, Darms, der Atmungsorgane, der Nerven, bei Nachbehandlungen von Knochenbrüchen, Lähmungen usw. dem Arzte gute Dienste, und wenn die Vertiefung der physischen Heilmethoden nach allgemeiner geworden ist, wird die Nachfrage nach tüchtigen, gut ausgebildeten Kräften auch noch größer werden.

Der Studienplan der Kieler Anstalt, die staatlich genehmigt ist, stimmt vollständig mit dem des Stockholmer Instituts überein. Er umfaßt Anatomie des menschlichen Körpers, Physiologie, Bewegungslehre, Gesundheits- und Krankheitslehre, Turnen, Heilgymnastik, Orthopädie und Massage, beides sowohl theoretisch wie praktisch. Die vollständige Ausbildung nimmt zwei Jahre in Anspruch, nach Ablauf des ersten Halbjahres können die Teilnehmerinnen des Kurses ihr Turnlehrerinnenexamen ablegen. Am Schlusse der beiden Jahre werden die angehenden Heilgymnastinnen von einer staatlich eingesetzten Kommission geprüft.

Beginn des Turnlehrerinnenkurses Mitte April. Beginn des Heilgymnastinnenkurses Anfang November.

Abbau der Fahrpreisvergünstigung?

Im Nr. 18 der Zeitung des Vereins deutscher Eisenbahnerverwaltung wird der Artikel eines anscheinend höheren Reichsbahnbeamten, gezeichnet Dr. Fischl-Regensburg, veröffentlicht, in welchem der Abbau der amtlichen Fahrpreisermäßigung zugunsten der Jugendpässe gefordert wird. Dr. Fischl erkennt selbst an, daß die Berechtigung der Fahrpreisermäßigung vom sozialistischen, kulturellen, charitativen und sonstigen Standpunkt aus keiner Erörterung bedarf. Die Reichsbahn könne aber nur nach kaufmännischen Gesichtspunkten handeln. Der Kaufmann gewähre nur dem eine Ermäßigung, der möglichst viel auf einmal kauft oder sein regelmäßiger Kunde sei. Diese Begründung erscheint aber um so weniger stichhaltig, als Dr. Fischl selbst auf die Massenbenutzung durch die Jugendwanderungen hinweist, so daß dieser kaufmännische Grundhohler voll erfüllt ist. Der wahre Grund für die Abbauforderungen dürfte vielmehr in der weiteren Begründung Dr. Fischls liegen: „Die Besenke an die Jugend“ demirten Einnahmeausfälle, die auf andere Schichten abgewälzt werden müssen. Aus diesem Grunde haben anlässlich der letzten Erhöhung der Personentaxe mehrere Handelskammern den Abbau der Fahrpreisermäßigungen gefordert. Hier liegt das Uebelstern! Weiß die Unternehmensleitung, ohne Rücksicht auf das allgemeine Volkswohl, möglichst niedrige Frachttarife durchsetzen wollen, kommt Dr. Fischl zu dem Resultat, daß auch die Reichsbahn keine Bedenken tragen brauche, an einen solchen Abbau heranzugehen. Es sei ein geringes Entgegenkommen, wenn anstatt der jetzt gültigen Ermäßigung von der Hälfte des Fahrpreises 4. Klasse nur mehr der halbe Fahrpreis 3. Klasse gewährt wird, wobei die 4. Klasse zu benutzen wäre. Um diese rückwärtsgehende Forderung finanztechnisch zu begründen, wird rein schematisch mit 200.000 Wandergruppen und je 5 Wanderungen pro Jahr über 50 Kilometer und für 10 Personen in der 4. Klasse gerechnet, was einen Einnahmeausfall von 15 Millionen Goldmark im Jahr ergebe. Nach dem obigen Abbau würde der Jugend immer noch ein „Geschenk“ von 7 Millionen Goldmark gemacht werden!

Diese ganze Beweisführung würde nur dann zutreffen, wenn für die Jugendwanderungen viele nicht genügend besetzte Extrazüge eingesetzt werden, die die Selbstkosten nicht decken. In Wirklichkeit werden aber an sich gut besetzte Züge durch die Jugend bis auf den letzten Pfah gefüllt und dadurch die Wirtschaftlichkeit erhöht. Bei einem Abbau der Fahrpreisermäßigung würden die Jugendwanderungen wesentlich zurückgehen und die geringere Frequenz müßte sich notwendigerweise auch bei den Einnahmen bemerkbar machen. In der Sorge um die hohen Frachttarife der Unternehmer geht Dr. Fischl dann so weit, am Schlusse seines Artikels das Gegenstück von dem zu schreiben, was er im Anfang über den hohen kulturellen Wert der Fahrpreisermäßigung ausführte, er schreibt nämlich: „Der Einfluß der Fahrpreisermäßigung auf die Entwicklung der Jugend wird im allgemeinen überschätzt. Die Benutzung der Eisenbahn ist kein unbedingt erforderliches der Jugendpflege und gibt nur den Vorwand für die Inanspruchnahme des billigeren Tarifes ab!“ Und im Anfang sagte Dr. Fischl: „Die Berechtigung der Fahrpreisermäßigung vom sozialistischen, kulturellen, charitativen und sonstigen Standpunkt aus bedarf keiner Erörterung.“ Wir glauben, daß diese Zweckentwärtigkeit für sich selbst spricht und auch keiner Erörterung bedarf!

Schmuhige Gesellen!

Der kommunisistische Vorstand des 1. Kreises vom Arbeiter-Turn- und Sportbund veröffentlicht im Mitteilungsblatt für den 1. Kreis noch einmal die gehässigen Anwürfe gegen den „Vorwärts“, der das Kreisleist „infamiert“ und die Behörden indirekt aufgefordert habe, das Fest zu sieren. Auch die vom Kreisvorsitzenden Biese fabrizierte Resolution, über die gar nicht abgeklärt wurde (daß der „Vorwärts“ ebenso wie die Arbeiterblätter zur Berichterstattung zugelassen werden soll), wird wieder wahrheitswidrig als einseitiger Beschluß des Kreisvorstandes hingestellt. Wie die Arbeiterturner des 1. Kreises darüber denken, haben sie auf dem Kreisfest ganz deutlich zu erkennen gegeben, indem sie die kommunisistische Forderung des Kreisvertreter Biese unmissig machten. An den Bundesvorstand, der dieses Kreismitteilungsblatt als Beilage zur „Arbeiter-Turnzeitung“ herausgibt, muß aber die Frage gerichtet werden, wie lange er diese Propaganda der Roten Sportinternationale dulden will! Im gleichen Artikel heißt es, daß die Spitzenorganisationen der Arbeitersportverbände und die SPD, auf die Spaltung der Arbeitersportorganisationen auszuweichen, und daß es notwendig sei, darüber deutlich zu reden. Warum läßt der Bundesvorstand diese Heße zu, anstatt auch einmal „deutlich zu reden“?

In Gemeinschaft mit der kommunistischen Partei und auf deren Boden stehenden Organisationen ladet der Kartellverband für Sport und Körperpflege in einem Flugblatt, in dem es,

wie gewohnt, nicht an heftigen Angriffen auf die SPD, fehlt, zu Versammlungen ein. Dieser Mißbrauch der Arbeitersportorganisationen reißt sich wieder früherem ähnlichen an. Es wird höchste Zeit, daß solchem Treiben ein Ende gemacht wird. Turner und Sportler, die den der Zentralkommission für Arbeitersport und Körperpflege angeschlossenen Verbänden angehören und die gewillt sind, dagegen energisch den Kampf aufzunehmen, werden gebeten, eine entsprechende Erklärung mit ihrer Adresse unter dem Kennwort „Sportler“ der Redaktion des „Vorwärts“ zuzustellen. Die sozialistische Presse der Provinz Brandenburg wird um Abdruck dieses Aufrufs gebeten.

Die Festschrift vom Spandauer Arbeiterturnfest.

In hübscher Aufmachung präsentiert sich die soeben erschienene Festschrift von dem großen Turn- und Sportfest der Arbeiterturner. Eine große Anzahl Abbildungen zeigen uns besonders interessante Momente, die Teilnehmer schildern die Einzelveranstaltungen und veröffentlichten die Resultate. Die Festschrift könnte als Spiegelbild der Leistungsfähigkeit der Arbeitersportler als eine vorzügliche Propaganda für die Arbeitersportbewegung aufs wärmste empfohlen werden, wenn nicht der kommunisistische Kreisvorstand die „günstige Gelegenheit“ wieder benützt hätte, Hefartikel gegen die SPD, den „Vorwärts“ und das Spandauer Parteiblatt mit einzuschmuggeln. Aus der „Roten Fahne“ wird ein Artikel des Kreisvorsitzenden Biese, gleichzeitig Vorsitzender der Roten Sportinternationale, veröffentlicht, in dem es mörlich heißt:

„Daß die „Festschrift“ des „Vorwärts“, bestehend in der Denunziation der Veranstaltung als „unter dem Belagerungszustand grundsätzlich zu verbieten“, als Resultat die Zurückziehung von Quartieren gebracht habe.“

Weiter heißt es: „Für den „Vorwärts“ als Ruhehüter dieser kapitalistischen Republik kommt selbstverständlich so etwas wie Verantwortung gegenüber der Arbeiterschaft nicht in Frage, wenn die Arbeiterschaft eine Bewegung sich von ihnen abgewandt hat.“ „Nicht genug damit, daß der „Vorwärts“ und das „Volksblatt“ unsere Veranstaltung „infamiert“ usw.“ In diesem Ton geht es weiter. Die Festschrift liefert den Beweis, daß der kommunisistische Kreisvorstand in der parteipolitischen Heße seine Hauptaufgabe sieht. Wie sollen die Arbeiterturner unter den bürgerlichen Sportler werden, wenn ihnen von den Anhängern der Roten Sportinternationale alle Sympathien der Bevölkerung genommen werden? Das Interesse des Arbeitersports verlangt es, daß diesem Treiben baldigst ein Ende gemacht wird. Ein Kreisvorstand, der alle praktische Arbeit sabotiert, ist ein Schandling für die Gesamtheit, der sobald wie möglich von der Bildfläche verschwinden sollte.

S. B. Vorwärts Berlin 1897.

Der Schwimmverein Vorwärts Berlin 1897 versammelte kürzlich zum zweitenmal Mitglieder und Freunde, um Zeugnis von der im Sommer geleisteten Arbeit abzulegen. In bunter flatter Reihenfolge wechselten Einzelkonturrenzen und größere Vorführungen. Die vom Bezirksamt Neutöllm überwiesenen Schwimmführer, die fast reiflos Freunde des Schwimmsports und damit Mitglieder des Vereins geworden sind, zeigten gutes Können. Wie immer, fand der Reigen der Frauenschwimmer wohlverdienten Beifall. Ausführlich erklärte Rettungsvorführungen zeigten die Bedeutung, die diesem wichtigen Zweig der Schwimmsport in den Reihen des Vorwärts gesollt werden. Das den Schluss des Festes bildende Wasserballspiel der Frauen ließ klar erkennen, daß das ganze Geschlecht auch diesen Zweig erobert hat. Wirtschmil und Kombination zeigten, wenn auch noch im Anfangsstadium, allen Zweiflern den Irrtum, die Frauen für das Wasserballspiel als ungeeignet zu erklären.

Wasserball: 1. Gruppenspielfeld, 600 Meter: 1. Gruppe Völkchen, 2. Min. 29.4 Sek. — 2. Schiller-Schwimmer, 1. Min. 30.4 Sek. — 3. Gruppe: 1. Min. 31.4 Sek. — 2. Min. 32.4 Sek. — 3. Min. 33.4 Sek. — 4. Min. 34.4 Sek. — 5. Gruppe: 1. Min. 35.4 Sek. — 2. Min. 36.4 Sek. — 3. Min. 37.4 Sek. — 4. Min. 38.4 Sek. — 5. Min. 39.4 Sek. — 6. Min. 40.4 Sek. — 7. Min. 41.4 Sek. — 8. Min. 42.4 Sek. — 9. Min. 43.4 Sek. — 10. Min. 44.4 Sek. — 11. Min. 45.4 Sek. — 12. Min. 46.4 Sek. — 13. Min. 47.4 Sek. — 14. Min. 48.4 Sek. — 15. Min. 49.4 Sek. — 16. Min. 50.4 Sek. — 17. Min. 51.4 Sek. — 18. Min. 52.4 Sek. — 19. Min. 53.4 Sek. — 20. Min. 54.4 Sek. — 21. Min. 55.4 Sek. — 22. Min. 56.4 Sek. — 23. Min. 57.4 Sek. — 24. Min. 58.4 Sek. — 25. Min. 59.4 Sek. — 26. Min. 60.4 Sek. — 27. Min. 61.4 Sek. — 28. Min. 62.4 Sek. — 29. Min. 63.4 Sek. — 30. Min. 64.4 Sek. — 31. Min. 65.4 Sek. — 32. Min. 66.4 Sek. — 33. Min. 67.4 Sek. — 34. Min. 68.4 Sek. — 35. Min. 69.4 Sek. — 36. Min. 70.4 Sek. — 37. Min. 71.4 Sek. — 38. Min. 72.4 Sek. — 39. Min. 73.4 Sek. — 40. Min. 74.4 Sek. — 41. Min. 75.4 Sek. — 42. Min. 76.4 Sek. — 43. Min. 77.4 Sek. — 44. Min. 78.4 Sek. — 45. Min. 79.4 Sek. — 46. Min. 80.4 Sek. — 47. Min. 81.4 Sek. — 48. Min. 82.4 Sek. — 49. Min. 83.4 Sek. — 50. Min. 84.4 Sek. — 51. Min. 85.4 Sek. — 52. Min. 86.4 Sek. — 53. Min. 87.4 Sek. — 54. Min. 88.4 Sek. — 55. Min. 89.4 Sek. — 56. Min. 90.4 Sek. — 57. Min. 91.4 Sek. — 58. Min. 92.4 Sek. — 59. Min. 93.4 Sek. — 60. Min. 94.4 Sek. — 61. Min. 95.4 Sek. — 62. Min. 96.4 Sek. — 63. Min. 97.4 Sek. — 64. Min. 98.4 Sek. — 65. Min. 99.4 Sek. — 66. Min. 100.4 Sek. — 67. Min. 101.4 Sek. — 68. Min. 102.4 Sek. — 69. Min. 103.4 Sek. — 70. Min. 104.4 Sek. — 71. Min. 105.4 Sek. — 72. Min. 106.4 Sek. — 73. Min. 107.4 Sek. — 74. Min. 108.4 Sek. — 75. Min. 109.4 Sek. — 76. Min. 110.4 Sek. — 77. Min. 111.4 Sek. — 78. Min. 112.4 Sek. — 79. Min. 113.4 Sek. — 80. Min. 114.4 Sek. — 81. Min. 115.4 Sek. — 82. Min. 116.4 Sek. — 83. Min. 117.4 Sek. — 84. Min. 118.4 Sek. — 85. Min. 119.4 Sek. — 86. Min. 120.4 Sek. — 87. Min. 121.4 Sek. — 88. Min. 122.4 Sek. — 89. Min. 123.4 Sek. — 90. Min. 124.4 Sek. — 91. Min. 125.4 Sek. — 92. Min. 126.4 Sek. — 93. Min. 127.4 Sek. — 94. Min. 128.4 Sek. — 95. Min. 129.4 Sek. — 96. Min. 130.4 Sek. — 97. Min. 131.4 Sek. — 98. Min. 132.4 Sek. — 99. Min. 133.4 Sek. — 100. Min. 134.4 Sek. — 101. Min. 135.4 Sek. — 102. Min. 136.4 Sek. — 103. Min. 137.4 Sek. — 104. Min. 138.4 Sek. — 105. Min. 139.4 Sek. — 106. Min. 140.4 Sek. — 107. Min. 141.4 Sek. — 108. Min. 142.4 Sek. — 109. Min. 143.4 Sek. — 110. Min. 144.4 Sek. — 111. Min. 145.4 Sek. — 112. Min. 146.4 Sek. — 113. Min. 147.4 Sek. — 114. Min. 148.4 Sek. — 115. Min. 149.4 Sek. — 116. Min. 150.4 Sek. — 117. Min. 151.4 Sek. — 118. Min. 152.4 Sek. — 119. Min. 153.4 Sek. — 120. Min. 154.4 Sek. — 121. Min. 155.4 Sek. — 122. Min. 156.4 Sek. — 123. Min. 157.4 Sek. — 124. Min. 158.4 Sek. — 125. Min. 159.4 Sek. — 126. Min. 160.4 Sek. — 127. Min. 161.4 Sek. — 128. Min. 162.4 Sek. — 129. Min. 163.4 Sek. — 130. Min. 164.4 Sek. — 131. Min. 165.4 Sek. — 132. Min. 166.4 Sek. — 133. Min. 167.4 Sek. — 134. Min. 168.4 Sek. — 135. Min. 169.4 Sek. — 136. Min. 170.4 Sek. — 137. Min. 171.4 Sek. — 138. Min. 172.4 Sek. — 139. Min. 173.4 Sek. — 140. Min. 174.4 Sek. — 141. Min. 175.4 Sek. — 142. Min. 176.4 Sek. — 143. Min. 177.4 Sek. — 144. Min. 178.4 Sek. — 145. Min. 179.4 Sek. — 146. Min. 180.4 Sek. — 147. Min. 181.4 Sek. — 148. Min. 182.4 Sek. — 149. Min. 183.4 Sek. — 150. Min. 184.4 Sek. — 151. Min. 185.4 Sek. — 152. Min. 186.4 Sek. — 153. Min. 187.4 Sek. — 154. Min. 188.4 Sek. — 155. Min. 189.4 Sek. — 156. Min. 190.4 Sek. — 157. Min. 191.4 Sek. — 158. Min. 192.4 Sek. — 159. Min. 193.4 Sek. — 160. Min. 194.4 Sek. — 161. Min. 195.4 Sek. — 162. Min. 196.4 Sek. — 163. Min. 197.4 Sek. — 164. Min. 198.4 Sek. — 165. Min. 199.4 Sek. — 166. Min. 200.4 Sek. — 167. Min. 201.4 Sek. — 168. Min. 202.4 Sek. — 169. Min. 203.4 Sek. — 170. Min. 204.4 Sek. — 171. Min. 205.4 Sek. — 172. Min. 206.4 Sek. — 173. Min. 207.4 Sek. — 174. Min. 208.4 Sek. — 175. Min. 209.4 Sek. — 176. Min. 210.4 Sek. — 177. Min. 211.4 Sek. — 178. Min. 212.4 Sek. — 179. Min. 213.4 Sek. — 180. Min. 214.4 Sek. — 181. Min. 215.4 Sek. — 182. Min. 216.4 Sek. — 183. Min. 217.4 Sek. — 184. Min. 218.4 Sek. — 185. Min. 219.4 Sek. — 186. Min. 220.4 Sek. — 187. Min. 221.4 Sek. — 188. Min. 222.4 Sek. — 189. Min. 223.4 Sek. — 190. Min. 224.4 Sek. — 191. Min. 225.4 Sek. — 192. Min. 226.4 Sek. — 193. Min. 227.4 Sek. — 194. Min. 228.4 Sek. — 195. Min. 229.4 Sek. — 196. Min. 230.4 Sek. — 197. Min. 231.4 Sek. — 198. Min. 232.4 Sek. — 199. Min. 233.4 Sek. — 200. Min. 234.4 Sek. — 201. Min. 235.4 Sek. — 202. Min. 236.4 Sek. — 203. Min. 237.4 Sek. — 204. Min. 238.4 Sek. — 205. Min. 239.4 Sek. — 206. Min. 240.4 Sek. — 207. Min. 241.4 Sek. — 208. Min. 242.4 Sek. — 209. Min. 243.4 Sek. — 210. Min. 244.4 Sek. — 211. Min. 245.4 Sek. — 212. Min. 246.4 Sek. — 213. Min. 247.4 Sek. — 214. Min. 248.4 Sek. — 215. Min. 249.4 Sek. — 216. Min. 250.4 Sek. — 217. Min. 251.4 Sek. — 218. Min. 252.4 Sek. — 219. Min. 253.4 Sek. — 220. Min. 254.4 Sek. — 221. Min. 255.4 Sek. — 222. Min. 256.4 Sek. — 223. Min. 257.4 Sek. — 224. Min. 258.4 Sek. — 225. Min. 259.4 Sek. — 226. Min. 260.4 Sek. — 227. Min. 261.4 Sek. — 228. Min. 262.4 Sek. — 229. Min. 263.4 Sek. — 230. Min. 264.4 Sek. — 231. Min. 265.4 Sek. — 232. Min. 266.4 Sek. — 233. Min. 267.4 Sek. — 234. Min. 268.4 Sek. — 235. Min. 269.4 Sek. — 236. Min. 270.4 Sek. — 237. Min. 271.4 Sek. — 238. Min. 272.4 Sek. — 239. Min. 273.4 Sek. — 240. Min. 274.4 Sek. — 241. Min. 275.4 Sek. — 242. Min. 276.4 Sek. — 243. Min. 277.4 Sek. — 244. Min. 278.4 Sek. — 245. Min. 279.4 Sek. — 246. Min. 280.4 Sek. — 247. Min. 281.4 Sek. — 248. Min. 282.4 Sek. — 249. Min. 283.4 Sek. — 250. Min. 284.4 Sek. — 251. Min. 285.4 Sek. — 252. Min. 286.4 Sek. — 253. Min. 287.4 Sek. — 254. Min. 288.4 Sek. — 255. Min. 289.4 Sek. — 256. Min. 290.4 Sek. — 257. Min. 291.4 Sek. — 258. Min. 292.4 Sek. — 259. Min. 293.4 Sek. — 260. Min. 294.4 Sek. — 261. Min. 295.4 Sek. — 262. Min. 296.4 Sek. — 263. Min. 297.4 Sek. — 264. Min. 298.4 Sek. — 265. Min. 299.4 Sek. — 266. Min. 300.4 Sek. — 267. Min. 301.4 Sek. — 268. Min. 302.4 Sek. — 269. Min. 303.4 Sek. — 270. Min. 304.4 Sek. — 271. Min. 305.4 Sek. — 272. Min. 306.4 Sek. — 273. Min. 307.4 Sek. — 274. Min. 308.4 Sek. — 275. Min. 309.4 Sek. — 276. Min. 310.4 Sek. — 277. Min. 311.4 Sek. — 278. Min. 312.4 Sek. — 279. Min. 313.4 Sek. — 280. Min. 314.4 Sek. — 281. Min. 315.4 Sek. — 282. Min. 316.4 Sek. — 283. Min. 317.4 Sek. — 284. Min. 318.4 Sek. — 285. Min. 319.4 Sek. — 286. Min. 320.4 Sek. — 287. Min. 321.4 Sek. — 288. Min. 322.4 Sek. — 289. Min. 323.4 Sek. — 290. Min. 324.4 Sek. — 291. Min. 325.4 Sek. — 292. Min. 326.4 Sek. — 293. Min. 327.4 Sek. — 294. Min. 328.4 Sek. — 295. Min. 329.4 Sek. — 296. Min. 330.4 Sek. — 297. Min. 331.4 Sek. — 298. Min. 332.4 Sek. — 299. Min. 333.4 Sek. — 300. Min. 334.4 Sek. — 301. Min. 335.4 Sek. — 302. Min. 336.4 Sek. — 303. Min. 337.4 Sek. — 304. Min. 338.4 Sek. — 305. Min. 339.4 Sek. — 306. Min. 340.4 Sek. — 307. Min. 341.4 Sek. — 308. Min. 342.4 Sek. — 309. Min. 343.4 Sek. — 310. Min. 344.4 Sek. — 311. Min. 345.4 Sek. — 312. Min. 346.4 Sek. — 313. Min. 347.4 Sek. — 314. Min. 348.4 Sek. — 315. Min. 349.4 Sek. — 316. Min. 350.4 Sek. — 317. Min. 351.4 Sek. — 318. Min. 352.4 Sek. — 319. Min. 353.4 Sek. — 320. Min. 354.4 Sek. — 321. Min. 355.4 Sek. — 322. Min. 356.4 Sek. — 323. Min. 357.4 Sek. — 324. Min. 358.4 Sek. — 325. Min. 359.4 Sek. — 326. Min. 360.4 Sek. — 327. Min. 361.4 Sek. — 328. Min. 362.4 Sek. — 329. Min. 363.4 Sek. — 330. Min. 364.4 Sek. — 331. Min. 365.4 Sek. — 332. Min. 366.4 Sek. — 333. Min. 367.4 Sek. — 334. Min. 368.4 Sek. — 335. Min. 369.4 Sek. — 336. Min. 370.4 Sek. — 337. Min. 371.4 Sek. — 338. Min. 372.4 Sek. — 339. Min. 373.4 Sek. — 340. Min. 374.4 Sek. — 341. Min. 375.4 Sek. — 342. Min. 376.4 Sek. — 343. Min. 377.4 Sek. — 344. Min. 378.4 Sek. — 345. Min. 379.4 Sek. — 346. Min. 380.4 Sek. — 347. Min. 381.4 Sek. — 348. Min. 382.4 Sek. — 349. Min. 383.4 Sek. — 350. Min. 384.4 Sek. — 351. Min. 385.4 Sek. — 352. Min. 386.4 Sek. — 353. Min. 387.4 Sek. — 354. Min. 388.4 Sek. — 355. Min. 389.4 Sek. — 356. Min. 390.4 Sek. — 357. Min. 391.4 Sek. — 358. Min. 392.4 Sek. — 359. Min. 393.4 Sek. — 360. Min. 394.4 Sek. — 361. Min. 395.4 Sek. — 362. Min. 396.4 Sek. — 363. Min. 397.4 Sek. — 364. Min. 398.4 Sek. — 365. Min. 399.4 Sek. — 366. Min. 400.4 Sek. — 367. Min. 401.4 Sek. — 368. Min. 402.4 Sek. — 369. Min. 403.4 Sek. — 370. Min. 404.4 Sek. — 371. Min. 405.4 Sek. — 372. Min. 406.4 Sek. — 373. Min. 407.4 Sek. — 374. Min. 408.4 Sek. — 375. Min. 409.4 Sek. — 376. Min. 410.4 Sek. — 377. Min. 411.4 Sek. — 378. Min. 412.4 Sek. — 379. Min. 413.4 Sek. — 380. Min. 414.4 Sek. — 381. Min. 415.4 Sek. — 382. Min. 416.4 Sek. — 383. Min. 417.4 Sek. — 384. Min. 418.4 Sek. — 385. Min. 419.4 Sek. — 386. Min. 420.4 Sek. — 387. Min. 421.4 Sek. — 388. Min. 422.4 Sek. — 389. Min. 423.4 Sek. — 390. Min. 424.4 Sek. — 391. Min. 425.4 Sek. — 392. Min. 426.4 Sek. — 393. Min. 427.4 Sek. — 394. Min. 428.4 Sek. — 395. Min. 429.4 Sek. — 396. Min. 430.4 Sek. — 397. Min. 431.4 Sek. — 398. Min. 432.4 Sek. — 399. Min. 433.4 Sek. — 400. Min. 434.4 Sek. — 401. Min. 435.4 Sek. — 402. Min. 436.4 Sek. — 403. Min. 437.4 Sek. — 404. Min. 438.4 Sek. — 405. Min. 439.4 Sek. — 406. Min. 440.4 Sek. — 407. Min. 441.4 Sek. — 408. Min. 442.4 Sek. — 409. Min. 443.4 Sek. — 410. Min. 444.4 Sek. — 411. Min. 445.4 Sek. — 412. Min. 446.4 Sek. — 413. Min. 447.4 Sek. — 414. Min. 448.4 Sek. — 415. Min. 449.4 Sek. — 416. Min. 450.4 Sek. — 417. Min. 451.4 Sek. — 418. Min. 452.4 Sek. — 419. Min. 453.4 Sek. — 420. Min. 454.4 Sek. — 421. Min. 455.4 Sek. — 422. Min. 456.4 Sek. — 423. Min. 457.4 Sek. — 424. Min. 458.4 Sek. — 425. Min. 459.4 Sek. — 426. Min. 460.4 Sek. — 427. Min. 461.4 Sek. — 428. Min. 462.4 Sek. — 429. Min. 463.4 Sek. — 430. Min. 464.4 Sek. — 431. Min. 465.4 Sek. — 432. Min. 466.4 Sek. — 433. Min. 467.4 Sek. — 434. Min. 468.4 Sek. — 435. Min. 469.4 Sek. — 436. Min. 470.4 Sek. — 437. Min. 471.4 Sek. — 438. Min. 472.4 Sek. — 439. Min. 473.4 Sek. — 440. Min. 474.4 Sek. — 441. Min. 475.4 Sek. — 442. Min. 476.4 Sek. — 443. Min. 477.4 Sek. — 444. Min. 478.4 Sek. — 445. Min. 479.4 Sek. — 446. Min. 480.4 Sek. — 447. Min. 481.4 Sek. — 448. Min. 482.4 Sek. — 449. Min. 483.4 Sek. — 450. Min. 484.4 Sek. — 451. Min. 485.4 Sek. — 452. Min. 486.4 Sek. — 453. Min. 487.4 Sek. — 454. Min. 488.4 Sek. — 455. Min. 489.4 Sek. — 456. Min. 490.4 Sek. — 457. Min. 491.4 Sek. — 458. Min. 492.4 Sek. — 459. Min. 493.4 Sek. — 460. Min. 494.4 Sek. — 461. Min. 495.4 Sek. — 462. Min. 496.4 Sek. — 463. Min. 497.4 Sek. — 464. Min. 498.4 Sek. — 465. Min. 499.4 Sek. — 466. Min. 500.4 Sek. — 467. Min. 501.4 Sek. — 468. Min. 502.4 Sek. — 469. Min. 503.4 Sek. — 470. Min. 504.4 Sek. — 471. Min. 505.4 Sek. — 472. Min. 506.4 Sek. — 473. Min. 507.4 Sek. — 474. Min. 508.4 Sek. — 475. Min. 509.4 Sek. — 476. Min. 510.4 Sek. — 477. Min. 511.4 Sek. — 478. Min. 512.4 Sek. — 479. Min. 513.4 Sek. — 480. Min. 514.4 Sek. — 481. Min. 515.4 Sek. — 482. Min. 516.4 Sek. — 483. Min. 517.4 Sek. — 484. Min. 518.4 Sek. — 485. Min. 519.4 Sek. — 486. Min. 520.4 Sek. — 487. Min. 521.4 Sek. — 488. Min. 522.4 Sek. — 489. Min. 523.4 Sek. — 490. Min. 524.4 Sek. — 491. Min. 525.4 Sek. — 492. Min. 526.4 Sek. — 493. Min. 527.4 Sek. — 494. Min. 528.4 Sek. — 495. Min. 529.4 Sek. — 496. Min. 530.4 Sek. — 497. Min. 531.4 Sek. — 498. Min. 532.4 Sek. — 499. Min. 533.4 Sek. — 500. Min. 534.4 Sek. — 501. Min. 535.4 Sek. — 502. Min. 536.4 Sek. — 503. Min. 537.4 Sek. — 504. Min. 538.4 Sek. — 505. Min. 539.4 Sek. — 506. Min. 540.4 Sek. — 507. Min. 541.4 Sek. — 508. Min. 542.4 Sek. — 509. Min. 543.4 Sek. — 510. Min. 544.4 Sek. — 511. Min. 545.4 Sek. — 512. Min. 546.4 Sek. — 513. Min. 547.4 Sek. — 514. Min. 548.4 Sek. — 515. Min. 549.4 Sek. — 516. Min. 550.4 Sek. — 517. Min. 551.4 Sek. — 518. Min. 552.4 Sek. — 519. Min. 553.4 Sek. — 520. Min. 554.4 Sek. — 521. Min. 555.4 Sek. — 522. Min. 556.4 Sek. — 523. Min. 557.4 Sek. — 524. Min. 558.4 Sek. — 525. Min. 559.4 Sek. — 526. Min. 560.4 Sek. — 527. Min. 561.4 Sek. — 528. Min. 562.4 Sek. — 529. Min. 563.4 Sek. — 530. Min. 564.4 Sek. — 531. Min. 565.4 Sek. — 532. Min. 566.4 Sek. — 533. Min. 567.4 Sek. — 534. Min. 568.4 Sek. — 535. Min. 569.4 Sek. — 536. Min. 570.4 Sek. — 537. Min. 571.4 Sek. — 538. Min. 572.4 Sek. — 539. Min. 573.4 Sek. — 540. Min. 574.4 Sek. — 541. Min. 575.4 Sek. — 542. Min. 576.4 Sek. — 543. Min. 577.4 Sek. — 544. Min. 578.4 Sek. — 545. Min. 579.4 Sek. — 546. Min. 580.4 Sek. — 547. Min. 581.4 Sek. — 548. Min. 582.4 Sek. — 549. Min. 583.4 Sek. — 550. Min. 584.4 Sek. — 551. Min. 585.4 Sek. — 552. Min. 586.4 Sek. — 553. Min. 587.4 Sek. — 554. Min. 588.4 Sek. — 555. Min. 589.4 Sek. — 556. Min. 590.4 Sek. — 557. Min. 591.4 Sek. — 558. Min. 592.4 Sek. — 559. Min. 593.4 Sek. — 560. Min. 594.4 Sek. — 561. Min. 595.4 Sek. — 562. Min. 596.4 Sek. — 563. Min. 597.4 Sek. — 564. Min. 598.4 Sek. — 565. Min. 599.4 Sek. — 566. Min. 600.4 Sek. —

Verbandstag der Buchdrucker.

Hamburg, 1. September. (Eigener Drahtbericht.) Am Sonntag erfolgte im großen Saale des Gewerkschaftshauses die Eröffnungsfest des 12. Verbandstages der deutschen Buchdrucker. Die eigentlichen Arbeiten begannen heute, Montag. Nach den Begrüßungsreden der Behörden gedachte der Vorsitzende Seig der in den Jahren 1922/23 verstorbenen Kollegen. Auch dem verstorbenen Prinzipal Bügenstein widmete er anerkennende Worte.

Den Bericht des Vorstandes gab der Vorsitzende Seig: Die zurückliegende Zeit hat der Organisation große Schwierigkeiten bereitet. Wenn es auch trotzdem möglich war, ohne großen Abbau der Verbandseinrichtungen durchzukommen und noch verhältnismäßig günstiger als andere Verbände die Inflation zu überleben, so danken wir es der opferbereiten Arbeit aller unserer Mitglieder. Zu ganz besonderem Dank sind wir den ausländischen Kollegen verpflichtet, die uns noch Kräften geholfen haben. In der Zeit der schlimmsten Inflation haben wir

endlose Lohnverhandlungen

führen müssen. Die Prinzipale warteten mit einer ganzen Reihe von Verschlechterungsanträgen auf, u. a. verlangten sie die 57-Stundenwoche. Zwar haben wir die Verschlechterungen zum großen Teile abgewehrt, der frühere Zustand ist aber nicht erreicht worden. Das jetzige Abkommen läuft bis zum 31. Januar 1925. Der Verbandstag wird zu entscheiden haben, ob das Abkommen gekündigt werden soll. — Bei den Tarifverhandlungen hat sich ein wesentlich anderes Bild gezeigt als früher. Die fortschreitende Industrialisierung auch im Buchdruckgewerbe hat eine andere Zusammensetzung der Prinzipale mit sich gebracht. Bisher fand an Stelle der früher aus dem Mittelstand herausgetretenen Prinzipale Reichsbuchdrucker getreten, die mit juristischen Haarspaltereien die Verhandlungen sehr erschweren und eine Einigung oft verhindern.

Die Bildung eines Industrieverbandes ist bekanntlich durch Unabstimmung abgelehnt worden. Eine Verringerung der Beziehungen zu den übrigen graphischen Verbänden ist dadurch nicht eingetreten. Wir haben auch weiterhin einträchtig zusammengearbeitet. Die Akademie der Arbeit, mehrere Wirtschaftsschulen und die Volkshochschule Tinz wurden von uns wiederholt besucht. — Die Grenzverschleibungen nach dem Kriege haben auch in der Berichtszeit noch Mitgliebertverluste zur Folge gehabt, indem die Kollegen, die zunächst noch im deutschen Verband geblieben waren, im letzten Jahre ausstiegen und eigene Verbände bildeten. Gegen die Zeitungsverbote haben wir uns energisch gewehrt und haben eine andere Art der Strafe für die Schuldigen verlangt. Die Regierung hat uns zwar erklärt, der Sache näher zu treten, aber bis jetzt ist noch kein Ergebnis erzielt. — Unser Verbandsvermögen haben wir wenigstens teilweise dadurch gerettet, daß wir es noch eben rechtzeitig in eine Druckerei anlegten, die jetzt die Grundlage für unser neues Unternehmen in Berlin bilden soll. Alles in allem können wir feststellen, daß wir noch einigermaßen gut über die Inflationszeit hinweggekommen sind. (Beifolgtes Brano.)

Den Kassenbericht gab anschließend der Hauptkassierer Schweinisch, der zunächst auf den durch die Geldentwertung bedingten Niedergang der Kassenverhältnisse einging. Glücklicherweise konnte der „Korrespondent“ und der „Jungbuhdrucker“ vor dem Eingehen bewahrt bleiben. Am Ende der Inflationsperiode betrug der Kassenbestand 2030 Goldmark, am 1. Januar 47498 Goldmark und am 1. Juli 483000 Goldmark. Die Mitgliederzahl ist im 2. Quartal mit etwa 70000 zu beziffern. Eine zwingende Notwendigkeit ist die Verlegung der Korrespondenz-Redaktion nach Berlin geworden. Aus dieser Notwendigkeit entstand dann auch das Projekt des Verbandshauses.

Nach der Mittagspause wurde in die

Ausprache über den Geschäftsbericht

eingetreten. Ebel-Berlin ist von den Ausführungen Seigs nicht voll befriedigt. Der Verbandsvorstand hat die nötige Führung vermissen lassen. Es hätte mehr gegen jene Leute unternommen werden müssen, die die Organisation herunterreißen. Freitag-Dresden unterstreicht die Ausführungen des Vorstandes und fordert einen besseren Nachrichtenendienst zwischen Zentralvorstand und Funktionäre. Ruffial-Berlin spricht ebenfalls von der Organisationsleitung Dank und Anerkennung aus und betont, daß die Zersplitterungskräfte an der gesunden Grundlage der Buchdruckerorganisation zerfallen seien. Eißermann-Dortmund fordert, daß Verhandlungen einzelner Bezirke und Gauen, die nur für sich arbeiten, nicht wieder vorzukommen. Lorenzen-Kiel setzt sich für bessere Aufklärungsarbeit ein und verlangt, daß der DDB in der Reichsfrage endlich klare Bestimmungen herausgibt. Reiser-Königsberg fordert den Ausbau der Unterstützungseinrichtungen. Kähler-Heilbronn führt aus, daß die Unternehmer in der ihnen günstigen Konjunktur keine Erpressungspolitik betrieben hätten. In der Arbeitszeitfrage hätte Urabstimmung erfolgen müssen. Die heutigen Druckschläge seien in ihrer Stoffelung überholt. Eißig-Berlin unterstreicht die Ausführungen Ebel und Freitag über die Zersplitterungstendenzen und erklärt sich ebenfalls für eine Urabstimmung in der Arbeitszeitfrage. Baier-Kürnberg bezeichnet den Weg der Klassifizierung der Löhne mit der Voranstellung des Stundenlohnes als falsch. Die Haltung der Organisation gegenüber Kommunisten und Haftensfreizulern müsse Widerspruch finden. Leute, die Organisationen angehöben oder unterstützen, die die freien Gewerkschaften bekämpfen, dürfen nicht geduldet werden. Thorban-Hamburg verteidigt die Haltung der Kollegen in den Großstädten. Der zweite Kampf der Berliner hätte von der Gesamtorganisation unterstützt werden müssen. Als der Redner die Buchdruckerorganisation als den Schrittmacher der Arbeitszeitverlängerung bezeichnet, findet er lebhaften Widerspruch. Reizner-Hamburg fordert kritische Betrachtung der Betriebe der Genossenschaften. Die Verlagsgesellschaft Deutscher Konsumvereine bereite größere Schwierigkeiten als mancher andere Unternehmer. Sporn-Breslau versteht die Hal-

tung des Verbandsvorstandes zum Berliner Streik nicht und ebensowenig die unklare Haltung des DDB zum 1. Mai. Er wendet sich gegen Ebel. Er sollte nicht alle Kommunisten über einen Kamm scheren, es gibt auch Edelkommunisten. (Große Unruhe.) Die Verhandlungen werden dann auf Dienstag mittag 12 Uhr vertagt.

Wirtschaft

Leipziger Messe.

Aus Leipzig wird uns geschrieben: Leipzig bot am Sonnabend, dem Eröffnungstage der Messe, rein äußerlich genommen, das gewöhnliche Bild: Viele Menschen, Kellnerschüler und an den Amtlichen und auch an vielen anderen Gebäuden republikanische Flaggen.

Die Messe selbst steht unter dem Eindruck der Annahme des Dames-Gutachtens. Bis zum Freitag, als die Entscheidung des Reichstages ungewiß war, war die Auffassung für den Verlauf der Messe durchaus pessimistisch. Wenn auch heute noch keine einheitliche Meinung über das Ergebnis der Messe vorherrscht, so ist doch das lähmende Gefühl der Unsicherheit gewichen. Neuer Unternehmungsgestirbt regt sich, ohne die Auswirkungen der schweren gegenwärtigen Geld- und Industriekrise zu vergessen zu können. So sind die Züge z. B. aus Norddeutschland nicht so überfüllt als gewöhnlich, und mehrere Plätze in den Ausstellungsblöcken sind leer geblieben. Vor allem soll die technische Messe schwächer als vorher besichtigt worden sein. Zweifelsohne spielt dabei der chronische Geldmangel eine außerordentliche Rolle.

Die kommende Wirtschaftskonjunktur wird durchweg günstig im dem Sinne beurteilt, daß man den Höhepunkt der Krise im Anschluß an die internationalen Kredite für überwunden hält. Man verweist fast allenthalben auf die Belebung des Exports, der in den letzten 14 Tagen eingeleitet hat und auch auf das wachsende Inlandgeschäft. Jedoch verhalten sich die Käufer in Leipzig, soweit man am ersten Tage beobachten konnte, besonders die inländischen Abnehmer, sehr zurückhaltend, weil man mit schwächer werdenden Preisen rechnet. Am Sonntag selbst entwickelte sich teilweise lebhafteres Geschäft in Textilien und Eisenwaren. Die Preise haben sich gegen die Frühjahrsmesse ganz erheblich gesenkt, sie liegen aber immer noch über dem Weltmarktpreis. Das gilt besonders für Stahl- und Eisensorten, für Maschinen und Textilien. Die vorhandenen Konkurrenten aus Oesterreich und der Tschechoslowakei sind, was den Preis anbetrifft, den deutschen Fabrikanten und Großhändlern überlegen.

Im weiteren Verlauf der Leipziger Messe haben sich die Hoffnungen auf eine Belebung des Geschäfts nicht erfüllt. Wo sich der Markt einigermaßen entwickelte, blieben die Umsätze gegen die Frühjahrsmesse 1924 recht bescheiden und gering. Das ist der Fall, obwohl vom Ausland und auch Inland dringender Bedarf vorliegt und große Konzerne die seit März bzw. April d. J. verhängte Einkaufsperre teilweise aufgehoben haben. Selbst die Einkäumung von Krediten, die von den Verkäufern sehr liberal angeboten werden, konnte bis jetzt an der Zurückhaltung der Käuferkraft, die überhaupt geringer ist als im Frühjahr, nichts ändern. Auch sonst sind die Verkäufer in ihren Bedingungen äußerst entgegenkommend, so daß ein Geschäft wohl heute kaum der Konditionswünsche der Kundschaft wegen unterbleiben ist. Aber man ist im großen und ganzen in der Mindermeinung im Unterschreiben von Bestellen sehr vorsichtig, da das Hereinkommen von Außenländern immer noch sehr ungewiß ist.

Preisnotierungen für Nahrungsmittel.

Table with 2 columns: Item names (e.g., Gerstengraupen, Weizenmehl) and prices in Goldmark. Includes sub-headers like 'Durchschnittseinkaufspreise in Goldmark des Lebensmittel-Einzelhandels je Zentner frei Haus Berlin.' and 'Rostgetreide, lose'.

So ist die Herbstmesse 1924 im großen und ganzen eine recht flauere Messe geworden. Ohne Zweifel kann festgestellt werden, daß sie wohl die schlechteste Messe ist, die wir in den letzten Jahren erleben. Für diese Entwicklung ist nur die Preisfrage vorantwortlich zu machen. Vor der Messe hatte man in weiten Kreisen erwartet, daß die großen Preisfortsätze die Preisstellung für die Leipziger Lage freigeben würden. Das ist nicht geschehen. Bismehr hat man hier und da Erhöhungen vorgenommen, obwohl die Preise durchweg viel zu hoch sind.

Schon der Kampf um den Preis, der ja das Messengeschäft überhaupt ausmacht, zeigt, daß man bei Beurteilung der künftigen Wirtschaftskonjunktur, besonders der Wirtschaftslage im Herbst und im Winter, den Verlauf der Leipziger Messereste nicht allzu sehr mitprechen lassen darf. Ohne Zweifel wird im Anschluß an Leipzig noch manches und größeres Geschäft zustande kommen, wenn erst der Streit um den Preis gelöst und entschieden ist. Auch der Fortfall der Zollschranken, die die wichtige rheinisch-westfälische Wirtschaft wieder dem deutschen Markt anschließt und neue Käufer gewinnt, wird in diesem Sinne ausgelegt. Ferner erwartet man von der durch auskömmliche Getreidepreise gestärkten Kaufkraft der Agrarbevölkerung eine Belebung des Handels.

Man kann zusammenfassend über die Leipziger Messe sagen: Die Ursachen der Krise, die sich im Preisproblem darstellen, sind materiell nicht überwinden. Dagegen sind die psychologischen Ursachen heute bereits fortgefallen. Im großen und ganzen setzt sich der Gedanke an die Notwendigkeit einer normalen Wirtschaftsführung abgemindert durch.

Mehlzoll und Verbraucher.

Vom Reichsverband des Deutschen Ein- und Ausführhandels wird uns geschrieben:

Es ist nicht allgemein bekannt, von welcher außerordentlich großer Tragweite die Vorlage über die Einführung von Zöllen auf Getreide und für die Verbraucher wird, daß die Regierung für Jahre hinaus die Ermächtigung erhalten soll, auf die allerbilligsten Nahrungsmittel (auf Getreide aller Art, Wehl, Speid, Schmalz usw.) Zölle zu legen, die eine erhebliche Verteuerung des täglichen Verbrauchs und der gesamten Lebenshaltung zur Folge haben müssen. Die Vorlage wurde als ein Schutz Zoll für die Landwirtschaft bezeichnet. Sie enthält aber in verdeckter Form gleichzeitig eine enorme Prämie für die Mälerei, die natürlich restlos vom Verbraucher zu zahlen ist; denn für den Verbraucher ist nicht der Getreidepreis, sondern der Mehlpriest entscheidend. Sollte die Vorlage Gesetz werden, so würde die Folge bereits eine 35prozentige Verteuerung des täglichen Brotes sein. Bei einem Zoll auf Weizen, nämlich von 5,50 M. per Doppelzentner ist ein Mehlpriest von autonomen 18,75 M., vertraglich von 10,20 M. per Doppelzentner vorgelesen. Selbst wenn günstigstenfalls der vertragliche Zoll von 10,20 M. per Doppelzentner Gehl werden sollte, so würde dieser eine besondere Anwendung an den Mäler von 3,35 M. per Doppelzentner enthalten. Dieser Betrag wird von jedem Doppelzentner Wehl, der in Deutschland überhaupt verbraucht werden wird, an die deutschen Mäler zu zahlen sein, da nämlich nach Einführung von Mehlpriest die deutsche Mälerei keine Mehlpriest nach dem um den deutschen Zoll verteuerten Auslandsmehlpriest richtet. Diese Belastung ist für die Bevölkerung untragbar. Die Mälerei hat aber hiermit noch nicht genug: Sie verlangt einen Mehlpriest in doppelter Höhe!

In der Sitzung des Ausschusses der Reichsmüllereverbände ist nämlich Mitte Juli d. J. gefordert worden, daß bei der Bemessung der Mehlpriest eine „Sicherung“ für die Unkosten von 10 M. für 100 Kilo Wehl zugrunde zu legen ist, auch wenn ein Getreidezoll nicht in Betracht käme. Zu diesem Grundbetrag von 10 M. würde dann der Zoll des zur Herstellung von 100 Kilo erforderlichen Getreides treten. Bei einer durchschnittlichen Ausbeute von 70 Bräu, Wehl werden für die Ermahlung von 100 Kilo Wehl etwa 1480 Kilo Getreide benötigt, so daß in dem hergestellten Wehl etwa 140 Proz. des Reichsgetreidezollens enthalten ist. Bei einem Getreidezoll von 5 M. würde also der Mehlpriest unter dieser Voraussetzung 17 M. betragen und bei einem Getreidezoll von 7,50 M. 20,50 M. Dabei sollen diese Mehlpriest noch als Mindestzölle angesehen werden. Es kann wohl keinem Zweifel unterliegen, daß sich keine Regierung und keine gesetzgebende Körperschaft finden wird, die auch nur annähernd derartigen Forderungen entspricht.

Die Krise am Arbeitsmarkt.

Die Arbeitsmarktlage in der letzten Woche hat in Berlin gegenüber der Vorwoche keine wesentliche Veränderung erfahren. Im allgemeinen — wenn auch in minimalem Umfange — steigende Arbeitslosigkeit; daneben in einzelnen Berufsgruppen mehr oder minder Verbesserung der Beschäftigung. Es waren 101893 Personen bei den Arbeitsnachweifen eingetragen, gegen 101241 der Vorwoche. Darunter befanden sich 71618 (71012) männliche und 30275 (30229) weibliche Personen. Unterstützung bezogen 32059 (31632) männliche und 6531 (6279) weibliche, insgesamt 38590 (37931) Personen. Die Zahl der zu gemeinnützigen Hilfsarbeiten Ueberwiesenen betrug 1953 gegen 1776 der Vorwoche.

In der Landwirtschaft war lebhafter Nachfrage insbesondere nach weiblichen und jüngeren Arbeitskräften; jedoch war der Bedarf an älteren Leuten nur sehr gering. Die Vermittlung von Gärtnern hat nachgelassen. Die ungünstige Arbeitsmarktlage in der Industrie der Steine und Erden besteht weiterhin fort.

In der Metallindustrie macht sich eine gewisse Stabilität in der Arbeitsmarktlage bemerkbar. Kündigungen bzw. Entlassungen sind in größerem Umfange nicht mehr zu verzeichnen gewesen. Die Vermittlungstätigkeit ist jedoch im allgemeinen immer noch als un-

Advertisement for Fritzi Massary cigarettes. Features a woman in a dress, a quill pen, and the text: 'Der Kritiker lobt unsere große 3/8 Zigarette Fritzi Massary infolge ihrer hervorragenden Eigenschaften als eine der besten'.

